Med
3162

Beobachtungen über die Ruhr

nebst

einem Anhange

von den

Faulfiebern

von

Christian Ludwig Mursinna,

Regimentsfeldscheer des hochlöblichen Regiments von Petersdorff.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Berlin 1780.

Bey Christian Friedrich Himburg.

Einleitung.

Mit einem festen Zutrauen auf die Nachsicht und glimpfliche Beurtheilung aller Derer, die diese paar Bogen etwa für lesenswerth halten möchten, wage ich es, meine Beobachtungen, über die, in diesem Jahr, in Herford graßirende Ruhr, öffentlich heraus zu geben. Von diesem Zutrauen erfüllt, habe ich alle Hindernisse, die ein solches Unternehmen,

besonders in itzigen aufgehellten Zeiten begleitet, überwunden, und alle meine Fähigkeiten angewendet, um die Entstehung, Ursache, den Fortgang und Ausgang, derjenigen Epidemie, die einige Monathe aufs gräßlichste, unter unsern hiesigen Einwohnern gewütet, und nicht wenige ins Grab gestürzet hat, kennen zu lernen, und der Welt vor Augen zu legen.

Ich bin bey mir überzeuget, daß ich die Beobachtungen genau, mit der äußersten Sorgfalt und Wahrheitsliebe, ohne alle Leidenschaft oder Absicht, nach der Natur gemacht, und nichts zugesetzet oder abgenommen habe, was ich nicht bey denen Leidenden gesehen, gehört oder

durch-

durchs Forschen heraus gebracht; ohne mir durch die Einbildungskraft, die so oft Hypothesen brütet, falsche Bilder und Phantomen zu mahlen. In wiefern mir dies gelungen sey, oder mit den Bemerkungen anderer erleuchteterer Beobachter dieser Krankheit übereinstimmet, muß der unpartheyliche Richter entscheiden; dem ich nur noch zu Gemüthe führen will: daß diese Beobachtungen, meist in Gegenwart von vierzehn Wundärzten, die meine Untergegebene sind, und vor den Augen des ganzen Regiments gemacht worden.

Die Arzneymittel, welche ich gebraucht, sind alle bekannt, und wie jeder leicht sehen wird, aus denen bewährtesten Schriften, größ-

tentheils aber, aus dem vortreflichen Werk, von der Ruhr, des Herrn Leibarzt Zimmermanns entlehnt; ob ich gleich alle andere mir bekannte Schriften, alter und neuer Zeit, auch gelesen und genutzt habe.

Daß diese Krankheit, von den größten Meistern aller Stationen, so richtig, nach allen ihren Arten und Abänderungen, beobachtet, so gründlich und lehrreich beschrieben, kann mich nicht abschrecken, das Meinige, so geringe es auch seyn mag, beyzutragen, um Krankheiten dieser Art, mehr zu entlarven; ihre Züge immer kennbarer, eindringender, und ihre Kennzeichen und Heilarten, anschaulicher zu machen.

Ueber=

Ueberdem hat ja jede Epidemie etwas Eigenes, das man oft bey der besten Kenntniß und reifsten Erfahrung, lernen, und leider oft mit Gefahr und zum Nachtheil unserer Mitmenschen lernen muß.

Deswegen, und weil ich bey meinen Kranken vorzügliches Glück gehabt, von einigen achtzig beym Regiment, nicht einen verlohren habe — einige Frauens und Kinder ausgenommen, die zu spät Hülfe verlangten; — deswegen halte ich mich verpflichtet, von meiner Behandlung und Heilart dieser Kranken, öffentlich Rechenschaft abzulegen: um so mehr, da ich schon im vorigen Jahre, acht und siebenzig, da das hochlöbliche Petersdorfsche Regiment, in Böhmen campirte, über hundert Mann,

an einer meist faulenden Ruhr krank gehabt; die andern, mit blutigen Stühlen, damit das halbe Regiment befallen war, ungerechnet.

Auch hier habe ich, für meine häufige, mit so vieler Gefahr begleitete Bemühungen, den großen herzerquickenden Lohn gehabt, daß mir nicht einer gestorben ist. Ich habe, so lange das Regiment bey Nimes lagerte, keinen Mann ins Feldlazareth geschickt, als beym Abmarsch, die letzten Siebenzehn, weil nun kein Kranker mitgeführt werden konnte. Von diesen sind sechs Mann gestorben; daran doch wohl, der beschwerliche, Tag und Nacht währende Transport, unter immerwährendem Regen, die einzige Ursache war.

Hier

Hier hatte ich also Gelegenheit, den ersten Grund, in Beobachtung dieser Krankheit zu legen. Hier im Felde, da man von allen den prächtigen Zusammensetzungen seltener Arzneyen entblößt ist, selbst am allernothwendigsten, oft am frischen Wasser, Stroh, der so nöthigen Reinigung und Wartung, Mangel leidet, und doch das grimmige, schnell um sich fressende Uebel, lindern, und neue Ansteckungen verhüten soll; hier wo der Soldat, besonders bey einer so großen Armee, die fünf Wochen auf einem Fleck, unbeweglich stand, unmöglich die medicinische Pflege ganz erhalten kann, und deswegen schwerer Gesundheit und Kräfte erlangt, und besonders Rück-

fällen ausgesetzt ist; hier sage ich, muß man sich vorzüglich einer einfachen, und so viel möglich, geschwinden Heilart befleißen: die ich auch da und itzt als die Vorzüglichste gefunden habe. Möchte sie es doch immer seyn! andern Beobachtern und Heilenden das auch seyn, was sie mir gewesen ist! Dann Lohn und Glück genug für mich! Bielfeld in Westphahlen den 1ten Janu. 1780.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Capitel.

Geschichte der Krankheit und wie sie sich verbreitet. — — — S. 1

Zweytes Capitel.

Erklärung der Krankheit und ihrer wahrscheinlichen Ursachen. — — 12

Drittes Capitel.

Erscheinungen der Krankheit und ihrer Zeichen. — — — — 17

Vier-

Viertes Capitel.

Beschreibung der Heilmittel, und ihrer Würkung in dieser Krankheit. — 24

Fünftes Capitel.

Geschichte der Lagerruhr und ihrer Zeichen. 87

Sechstes Capitel.

Heilmethode der Lagerruhr. — — — 94

Siebentes Capitel.

Beschreibung der Faulfieber und ihrer Zeichen. — — — — 108

Achtes Capitel.

Heilmethode der Faulfieber. — — 118

Erstes Capitel.

Geschichte der Krankheit, und wie sie sich ausgebreitet.

Ausgangs Julii bemerkte man in der Stadt Herford, in Westphalen, die Entstehung der Ruhr, ob sie gleichwol einzeln, unter den geringen Menschen, schon etwas früher geherrscht haben mag. Inzwischen hat man vor dem sechs und zwanzigsten Julii von keinem an dieser Krankheit Gestorbenen gehört. Mit dem August vermehrte sich die Krankheit sehr, doch nur unter geringen Leuten, und meistens in dem ärmsten, unreinlichsten Theil der Stadt.

Sie fieng nun auch an tödtlicher, folglich bedenklicher für den hiesigen Commandanten und Magistrat zu werden; die deswegen vereinigt, die heilsamsten Vorkehrungen einer drohenden Epidemie veranstalteten. Diesen wohlthätigen Anstalten und eifrigen Bemühungen der Aerzte ungeachtet, gieng die

Kranheit weiter, fiel über den Mittelstand und alle Arten von Alter her, nahm an Bösartigkeit zu, grif täglich weiter um sich, bis sie sich endlich in der Mitte des Augusts in der ganzen Stadt, und mit ihr ein allgemeines Schrecken verbreitete. Gerade diesen Zeitpunct war sie am häufigsten und bösartigsten. Und nun wurde auch der vornehmere Theil der Menschen, der noch bisher verschonet geblieben war, befallen; ob ich gleich aus Liebe zur Wahrheit bekennen muß — ohne der ich in Ewigkeit kein Beobachter werden möchte — daß doch die meisten vom höhern Stande, entweder alt, oder durch andere Krankheiten geschwächt, gebrechlich, und dann unter diesen mehr Frauens und Kinder als Männer befindlich waren.

Die Krankheit gieng also nunmehro mit starken Schritten unaufhaltsam fort; tödtete etliche schnell, andere langsam; verschonte am Ende des Augusts, da sie am ausgebreitetesten herrschte, fast kein Haus in der Stadt; gieng aufs Land, überfiel viele Dorfschaften ganz, einige zum Theil, und bewies sich auch hier, bey allen rühmlichen Vorkehrungen, da man sie mit bewaffneter Hand erwartete, ungemein hartnäckig und tödtlich. Doch hatte sie in der Stadt Herford eigentlich ihren Thron aufgerichtet. Zu dieser

ser Zeit war die Anzahl der Kranken in der Stadt überhaupt dreyhundert und einige vierzig. Stärker ist sie, meines Wissens, auf einmal nicht geworden.

Im September wurden immer noch viele aufs neue, auch wohl heftig befallen, aber doch, meiner Beobachtung nach, weniger tödtlich, so wie denn die Krankheit auch gegen die Mitte des Septembers beynahe ihren Stachel verlohren hatte, und überall kennbarer und heilbarer wurde.

Die Leichen, welche itzt noch, selbst bis zum Ausgange des Monaths, begraben wurden, waren meist schon im August krank geworden, und mehrere vom Lande. Mit Ausgang des Septembers hörte die Krankheit in Herford völlig auf. Es fanden sich zwar noch häufige, aber simple Durchfälle — die denn freylich itzt oft für die Ruhr genommen wurden — oder es erlitten die Genesenen Rückfälle.

Bey einer so überhandnehmenden Seuche konnte wol die Garnison, die in der ganzen Stadt, und meist bey den niedrigen Einwohnern einquartirt ist, nicht frey bleiben, ob sie gleich weniger gelitten, wenigstens keine Mannsperson verlohren hat.

Ich hatte schon einige Zeit die Krankheiten und ihren Gang beobachtet, ehe einige im Bataillon befallen wurden, inzwischen alle Vorkehrungen ge-

macht, auch zu dem Ende öfterer Herford besucht, weil ich eigentlich in Bielfeld beym Stabe stehe.

Den vierten August hatte ich den Ersten, gleich darauf aber sehr viele, deswegen ich auch fast täglich in Herford gewesen bin, um, so viel mir möglich, dem Uebel abzuhelfen. Mit Anfang des Septembers verminderte sich die Sonnenhitze, und mit der unsere Kranke. Besonders wurden die Nächte kalt. Die auch nun noch mit der Ruhr befallen wurden, waren weniger bösartig und hartnäckig, bis die Krankheiten endlich, gegen die Mitte des Septembers, in leichte Durchfälle ausarteten.

Gerade zu dieser Zeit wurde auch die Stadt Bielfeld, die bisher ganz verschont geblieben war, von der Ruhr heimgesucht. Es wurden viele von der Garnison, und in der Stadt damit befallen; doch bewies sich die Krankheit hier nicht so tödtlich wie in Herford, war auch bey weitem nicht so allgemein, ob sie schon öfters fauler auch bösartiger Natur war. Ich habe in Bielfeld allein sechs und vierzig Soldaten an der Ruhr krank gehabt, darunter viele faule auch bösartige Ruhren hatten, eine Menge Weiber und Kinder ungerechnet. Einwohner der Stadt habe ich gar nicht besucht, weil man hier lieber stirbt, als einen Regimentsfeldscheer zu Rathe zieht.

Bis

Bis Ausgangs des Octobermonaths wurden hier in Bielfeld noch immer welche mit der Ruhr befallen. Auf dem Lande aber umher raffte sie diesen Monath auch hier eine Menge Menschen weg, und bewies sich noch bis im November tödtlich. Besonders waren die Krankheiten gegen das Ende des Octobers in Bielfeld sehr bösartig, dagegen sie am Anfange, nemlich im August, mehr entzündungsartig, und am Anfange des Octobers mehr gallichter Natur waren. Ich habe noch spät im October die bösartigsten Ruhren unter den Soldaten und ihren Weibern gesehen, davon ich auch am Ende einige Bemerkungen einrücken werde. Von Männern habe ich auch hier keinen verlohren, wol aber zwey Weiber und einige Kinder. Doch glaube ich nicht, daß die Krankheit allein getödtet haben würde, wenn sie sich gleich am Anfange gemeldet, und während der Krankheit sich so folgsam, wie ihre Männer, bewiesen, und dazwischen nicht selbst mit curiret hätten. Die eine hatte, nach ihrem eigenen Bekenntniß, Pontac getrunken, und Fleischsuppe gegessen; das andere uneingestanden.

Nnnmehro folgt auch die Beschreibung der öffentlichen Anstalten, welche während der Epidemie in Herford gemacht wurden. Ich denke, der Nutzen

davon soll jedem Leser klar in die Augen leuchten, und mich entschuldigen, ihr hier einen Platz eingeräumt zu haben.

Um dieser Epidemie Einhalt zu thun, oder doch ihrer Ausbreitung, so viel möglich, zu steuern, wurden von der Garnison und dem Magistrat gemeinschaftlich sehr heilsame, aufs Ganze abzweckende Maaßregeln, getroffen und festgesetzet; damit diese aber keinem verborgen bleiben, sondern vielmehr allen bekannt werden, und der daraus fließende Nutzen einem jeden recht ans Herz gelegt werden sollte: so wurde auf dem hiesigen Rathhause eine öffentliche Conferenz errichtet. Diese Conferenz bestand von Seiten der Garnison, aus einem Capitain; von der Stadt, aus dem sämtlichen Magistrat und der Polizey. Hierzu wurden noch die Geistlichkeit, die Aerzte und Wundärzte der Stadt eingeladen.

In dieser Versammlung wurde nun über die Beschaffenheit der Seuche, ihre Folgen, und die besten Mittel, ihr Einhalt zu thun, raisonnirt, und alsdann beschlossen: daß es sowohl wegen der vielen täglichen Leichen in der Stadt, als auch besonders derer, die hier vom Lande begraben wurden, absolut nothwendig sey, die Kirchhöfe der Stadt aufs schleunigste vor die Thore, außer den Ringmauern,

zu verlegen. Ferner, daß alle Leichen, entweder denselben Tag, da sie gestorben, oder doch am folgenden, und zwar des Morgens vor fünf, und des Abends nach neun Uhr, begraben werden sollten, damit theils der schreckhafte Anblick von denen an dieser Krankheit Leidenden abgewendet, theils der großen Tageshitze, und folglich einer die Fäulniß vermehrenden Ursache ausgewichen werden könnte. So wurde der nemlichen Ursachen wegen verbothen, daß keine Leichen öffentlich zur Schau gestellt, auch nicht durchs Gefolge zur Beerdigung begleitet werden sollten. Deswegen wurden auch besondere Leute bestimmt, die alle Leichen, ohne Unterschied, zum Grabe tragen, und sich, des unausstehlichen Gestanks wegen, durch eigentliche Verordnungen der Aerzte, bestmöglichst vor der Ansteckung bewahren sollten. Um aber auch die Quellen der Ansteckung auf alle mögliche Art aufzusuchen, und so viel möglich, zu verstopfen, wurde die Stadt in sechszehn Theile getheilt, und jeder Theil, der aus funfzig Häusern bestand, zweyen der vernünftigsten, redlichsten Bürger, zur väterlichen Aufsicht anvertrauet. Diese Bürger verpflichteten sich, diese Anzahl Häuser täglich zweymal durchzusehen, und alles genau zu visitiren; die darinnen sich findenden Kranken zu

 Herbey-

Herbeyrufung eines Arztes, und einer genauen Befolgung ihrer Vorschriften, anzuhalten, und zur guten Diät auch zur Reinigung ihrer Häuser und Stuben zu ermahnen; vorzüglich aber die Armen und Nothleidenden aufzusuchen, ihre besondere Bedürfnisse auszuspähen, und diesen auf der Stelle abzuhelfen: dazu der Magistrat diese Männer authorisirt hatte. Die Aerzte und Wundärzte, wie auch ihre verordnete Arzeneyen, für diese Armen, wurden von der Cämmerey bezahlt, so wie auch für ihre Pflege rühmlichst gesorget wurde. Diese Männer waren ferner verpflichtet, von ihren Bemühungen täglich in der Conferenz, Nachmittags von vier bis fünf Uhr, Nachricht zu geben, wie sie es in ihrem District gefunden, und alles, was sie bemerkt, anzuzeigen; das denn, so viel möglich, abgeholfen wurde.

Auch war den Aerzten und Wundärzten der Stadt aufgetragen, alle Kranke ohne Unterschied anzunehmen, und letztern deswegen gewisse Theile der Stadt angewiesen, die sie durchaus besuchen, und dabey die Vorschriften der Aerzte befolgen, und sich täglich bey ihnen Raths erholen, auch sie, bey denen schlechtern Kranken, persönlich zuziehen mußten. Dies wurde denn zugleich in der Conferenz täglich mit vorgetragen, auch von dem Zustande der

Epidemie,

Epidemie, ihrer Zu- oder Abnahme, Nachricht gegeben. Eben so mußten die Compagniefeldscheerer diese Zusammenkunft täglich besuchen, um nicht nur von den Kranken der Garnison Nachricht zu geben, sondern auch an den öffentlichen Vorschlägen und heilsamen Rathgebungen mit Theil zu nehmen. Weil zu diesem vortreflichen Plan auch dies, als das Allernothwendigste aller gegebenen Regeln, mitgehören sollte, daß sich hier die Aerzte von den glücklichen oder unglücklichen Folgen ihrer Verordnungen und Heilarten besprechen, und gemeinschaftlich auf eine sichere, oder doch die beste bekannte Curmethode nachsinnen, und diese, zum Wohl des Vaterlandes und der Welt, nicht nur unter sich selbst, sondern auch den Wundärzten mittheilen möchten; so war einem jeden Einwohner der Stadt erlaubt, diese Conferenz zu besuchen, sich daselbst zu beklagen, oder Rath und Trost zu holen.

Alle Sonnabende wurden von den Aerzten und Wundärzten der Stadt und Garnison, Listen ihrer Kranken, Genesenden und Todten eingegeben, daraus denn die Ab- oder Zunahme der Epidemie gefolgert werden konnte; das auch wieder zu mancherley guten Vorkehrungen, und zur Abschaffung vieler Unarten Anlaß gab.

Die Verordnung, welche das Obercollegium Medicum vor einigen Jahren über die Ruhr und ihre Heilart herausgegeben, wurde gedruckt, und unter alle Einwohner der Stadt und auf dem Lande verbreitet. Die Verordneten der Stadt mußten mit dafür stehen, daß diese Verordnung in keinem Hause fehlte; auch für das Räuchern und Lüften der Häuser, und deren Reinigung überhaupt Sorge tragen, auch, daß aller Abgang der Kranken vergraben werden mußte. In einer Nacht wurden alle Sümpfe und Rinnsteine in der Stadt gereinigt, und alle Brunnen in Bewegung gesetzt, um die gereinigten Stellen nachzuspühlen. Auch wurde allen Einwohnern der Stadt anbefohlen, nach Sonnenuntergang in ihren Häusern zu bleiben, und alle Abendluft zu meiden, auch samt ihrem Gesinde ein ordentliches, mäßiges Leben zu führen.

Hierüber, und über das Verhalten der Einwohner überhaupt, wurde auch des Sonntags von der Kanzel gepredigt, und deswegen die treflichsten Regeln und erbaulichsten Ermahnungen, für alle Stände, gegeben; auch bey Krankenbesuchen wurde ein jeder zur Folgsamkeit und Reinlichkeit, auch zur Entfernung seiner gesunden Hausgenossen und Nachbarn aufs nachdrücklichste ermahnet,

und

und dagegen mit Trost und Hofnung zur Genesung ermuntert.

Alles dies wurde auch, so weit der Arm der Garnison und des Magistrats reichte, aufs treulichste befolgt, und durch die herrlichsten Würkungen belohnt, nur bis auf die hiesige Abtey reichten diese Verordnungen und ihre Folgen nicht; eben so wenig konnten die Bürger und Bauern zur Verlegung der Kirchhöfe beweget werden. Die Mindische Cammer schickte Commißionen, und ließ, der dringenden Gefahr wegen, drohen und vorstellen; aber unendliche Widersprüche der Bürger, die fast in eine Rebellion ausarteten, widersetzten sich diesen herrlichen, wohlthätigen Verordnungen mit Macht, und bloß eines kleinen Gewinnstes wegen. Es mußte der Regierung, und von hier nach Potsdam gemeldet werden; darüber zum Glück der Stadt, sich die Epidemie endete, ob sie gleich noch lange auf dem Lande wüthete und tödtete. Die Zukunft hat inzwischen den Nutzen dieser Bemühungen zu hoffen, und das Glück, ihre abgestorbene Freunde, ohne Furcht, von ihnen vergiftet zu werden, vor den Mauern der Stadt begraben und verwesen zu sehen.

Man schätzet von bürgerlichen Einwohnern, in der Stadt Herford, dreytausend. Davon sind

über-

überhaupt, in Zeit von zwey Monathen, sechshundert und sechszig Ruhrkranke gewesen, und hiervon, während dieser Zeit, hundert und acht und siebenzig gestorben. Während dieser Zeit aber sind wenigstens zweymal so viel Todte vom Lande in der Stadt begraben worden.

Zweytes Capitel.

Erklärung der Krankheit und ihrer wahrscheinlichen Ursachen.

Ich sollte nunmehro die Ursachen dieser Epidemie, und das Besondere, warum sie vorzüglich in Herford gewüthet, und alle andere Städte hier herum theils wenig, theils gar nicht heimgesuchet hat, erklären.

Man hat sich hier sehr bemühet, die Ursachen zu erforschen. Einige haben sie im gefallenen Mehlthau; andere im Morast; einige in allen Gewächsen über der Erde; andere in dem dies Jahr zu früh reif gewordenen Obst gesucht.

Daß es schwer sey, und meistens das Erkenntnißvermögen der besten Naturkündiger übersteige, die

nächsten Ursachen der Epidemie zu ergründen, lehren alle Geschichten aller Völker und aller Zeiten.

Man hat in der besten, angenehmsten Jahreszeit die grausamsten Epidemien graßiren, und so umgekehrt, bey schlechtem Wetter keine gesehen; ob man auch schon oft das Gegentheil gesehen hat. Bey dieser Epidemie lag inzwischen die entfernte Ursache wol in der Witterung; die nächste in Sorglosigkeit, Unreinlichkeit und Fehler in der Diät.

Die Witterung war hier diesen Sommer, wider die Gewohnheit dieses Landes, sehr heiß, wie es an andern Orten auch gewesen ist. Besonders aber herrschte Ausgangs Julii eine sehr brennende Sonnenhitze, die durch den öftern kleinen Regen nie im geringsten temperirt wurde, sondern gleich wieder mit brennender Wärme abwechselte. Selbst die öftern Gewitter fruchteten nichts, so wie uns die beständige Windstille alle kühlende Erquickung, und also das größte Labsal des Lebens, raubte. Jedermann wird Zeuge seyn, daß man sich bey der geringsten Bewegung, selbst des Nachts nicht, eines ermattenden Schweißes erwehren konnte. Im August nahm die Hitze immer zu, bis sie gegen den Ausgang fast unausstehlich wurde. Mit Anfange des Septembers minderte sich die Hitze, die denn nun auch

auch immer geringer, und von kalten Nächten begleitet wurde.

Nun ist bekannt, daß die große Sonnenhitze unsere Säfte schneller beweget, folglich flüßiger macht, und daher ungemein den Schweiß erreget — eine schnelle Erkältung allein, kann die Ursache eines heftigen Bauchflusses werden — der öftere dazwischen fallende Regen unterdrückt nicht nur diese Ausdünstung, sondern erschlaffet auch zugleich den Körper, und sonderlich die uns umgebende Haut, und die durch sie gehende Gefäße mit. Dies befördert die Einsaugung und verhindert die Absonderung. Kommen aber hiezu noch heftige Leibesbewegungen; eine rohe, schlechte Lebensart; äußerliche Unreinlichkeit: so kann eine allgemeine Auflösung der Säfte entstehen, und diese den Körper zur offenbaren Fäulniß neigen. Wie auch häufige Beyspiele lehren, daß in solcher Jahreszeit, bey vorerwehnten Umständen, heftige Coliken, Cholera, bösartige Ruhren u. s. w. zu entstehen pflegen. Hier war gerade der Fall, wo alle Umstände sich verbanden, eine solche Krankheit zu würken.

Herford ist eine Ackerstadt, folglich durch eine Menge Menschen bewohnt, die den Tag durch im Felde arbeiten; ihr Blut sehr erhitzen, und sich leicht

allen

allen Arten von Erkältung blosstellen. Dazu kömmt noch die hier zu Lande so sehr beliebte Nahrung geräucherten, eingepökelten Fleisches, als des kräftigsten Hülfsmittels, die Säfte zur Fäulniß zu neigen; und denn die große Unreinlichkeit, die hier unter den geringsten Menschen herrscht, die fast zu glauben scheinen, daß man reinlich weder fett noch seelig werden könne.

Auch trägt die Lage der Stadt etwas mit zur Verbreitung der Seuche bey. Sie ist niedrig gelegen, hat an der einen Seite Berge, davon alles in die Stadt fließen, und nicht wieder ablaufen kann. Daher viel Gräben und Sümpfe um und in der Stadt, die durch die Hitze trocken, faul, stinkend wurden; hievon, und von den darin verfaulten Insecten, konnten allerdings faule Dünste in die Luft steigen, dieselbe schwängern, und also auf diese Weise, zu Erzeugung ansteckender Krankheiten, Anlaß geben; oder sie doch wenigstens, nachdem sie einmal entstanden waren, vermehren und allgemeiner machen.

Ich setze also nunmehr die allgemeine, entfernte Ursache in die vorhergegangene Witterung, und die nächste in die schlechte Lebensart, Sorglosigkeit und Unreinlichkeit; dazu denn noch der Gebrauch von

Haus-

Hausmitteln, aus fettigen, hitzigen Dingen, die am Anfange häufig gebraucht wurden, als eine Ursache der Bösartigkeit und Verbreitung der Krankheit angesehen werden kann.

Dies beweiset die ganze Geschichte dieser Epidemie. Die Krankheit herrschte zuerst blos unter den Niedrigsten der Stadt; befiel nachher den Mittelstand und spät den vornehmern. Und doch sind von diesen wenige mit einer würklichen Ruhr, und diejenigen, die Furcht und Ansteckung durchs Rheinweintrinken vertrieben, am allerwenigsten damit befallen worden. Von den Officiers der Garnison hat nur einer eine nicht gefährliche Ruhr gehabt.

Hieraus, denke ich, wird nun ganz natürlich fließen, daß diese Epidemie eigentlich nicht ansteckend gewesen sey, wenigstens nicht durch die Luft, oder durch Menschen und Kleider fortgepflanzet, wie etwa Pest, Pocken, Masern u. s. w. Meines Wissens ist kein Arzt, kein Wundarzt, kein Prediger und keine Hebamme, die alle mehr oder weniger häufig um die Kranken waren, befallen worden. Leichte Durchfälle habe ich freylich selbst, und die meisten hiesigen Einwohner, erlitten. Nur diejenigen, die verdorbene Säfte, Scharbock, eine schlechte Galle und große Furcht, oder heftige Leidenschaften hatten

un

und sich damit Kranken näherten, oder wol gar mit diesen unmittelbar vereinigt leben, und die übeln Gerüche einziehen mußten, wurden freylich alle damit befallen.

Hiezu kam noch das immerwährende Begraben der Leichen in der Stadt, und das damit verbundene tägliche Geläute der Glocken. Hiedurch wurde nicht nur das Gift — die Leichen rochen abscheulich — der Luft, und besonders den Hausgenossen mitgetheilt, sondern auch Angst und Furcht unter den Menschen vermehrt; und dies traf natürlicherweise am meisten, den vernuftlosen, ängstlichen, und schwächlichen Theil der Einwohner.

Drittes Capitel.

Erscheinungen der Krankheit und ihrer Zeichen.

Die Kranken in Herford wurden, besonders am Anfange, meist plötzlich, mit heftigem Leibschmerz und häufigen, schnell hintereinander folgenden Stühlen befallen, die fast immer mehr oder weniger blutig, fast alle aber mit viel Schleim vermischt waren. Die meisten hatten ein Uebelsein, einige, bittern

Geschmack, am seltesten würkliches Erbrechen. Die Zunge war bey einigen beschmiert, und der Athem übelriechend; bey andern weiß, wurde aber nach einigen Tagen gelb, im hohen Grad der Krankheit, schwärzlich. Viele klagten am Anfange, noch vor dem Ausbruch, abwechselnd über Frost und Hitze, einige Rückenschmerz, wenige Herzensangst. Der Puls war selten am Anfange verändert, und wurde nur in der Folge fieberhaft, bei einigen außerordentlich geschwinde. Einige hatten gleich am Anfange Stuhlzwang, andere erst nach einigen Tagen; der oft am Ende unerträglich war, auch selbst bey würklicher Besserung oft noch anhielt. Bey den mehresten blieb am Anfange der Kopf frey, und viele behielten die ersten zwey bis drey Tage Eßlust; der großen Schmerzen und des häufigen Abgangs, das sie freylich am Schlaf hinderte, ungeachtet.

Dies machte auch viele irre, und in Absicht ihrer Krankheit sorglos, und das Uebel oft tödtlich. Der gemeine Haufe glaubt immer, wenn der Kranke nicht rase, oder doch ohnmächtig vor ihm ringe, bedürfen sie noch keiner Hülfe, und am wenigsten einen Arzt.

So schienen in der That einige am Anfange nicht gefährlich, und am wenigsten fäulungs- oder bösartig,

tig, wenn nicht ein recht geübtes, erfahrnes Auge, diesen Betrug der Natur entdeckte. Aber auch gleich entdeckt, wurden diese, die so nach und nach gleichsam mit schleichenden bösen Zufallen befallen wurden, schwer, wenigstens spät geheilet. Ich habe einige von dieser Art, augenblicklich nach dem ersten Anfall bekommen, und sie aller Vorsicht und abgemessener Abführungen ungeachtet, oft nahe ans Grab sinken, und nur den zwölften, vierzehnten Tag besser werden sehen. Diese verlohren alle Haare, und brauchten zwei Monat bis zu ihrer Besserung, Zeit.

Ich habe in Herford verschiedene Kranke mit bößartigen Ruhren gehabt, davon nur zwei gestorben sind. Die eine war eine Dame, bey der ich den siebenten Tag ihrer Krankheit gerufen wurde; die andere ein Mädchen von zehn Jahren. Erstere starb wol meist durch die Schuld der Natur; letztere wol meist durch ein Versehen, und dazwischen unrecht gebrauchte Mittel. Die Bößartigkeit der Krankheit, bezeichnete gleich am Anfange eine plötzliche Abnahme aller Kräfte, ein kleiner in der Folge äußerst geschwinder Puls, und eine unausstehliche Angst und Bangigkeit ums Herz. Dazu kamen noch weiße Blasen auf der Zunge, beschwerliches Schlucken nebst Schmerzen im Halse, und ein immerwährendes

des Erbrechen, ohne die geringste Erleichterung. Der Abgang war groß, bald ohne Gefühl, ganz flüßig, röthlich und mit einer Menge weißer, dem Talg ähnlichen Körpern angefüllt.

Das Blut bezeichnete in den ersten Stühlen nichts Wesentliches in Absicht der Krankheit; ob ich zwar während der ganzen Epidemie nicht einen gesehen habe, da sich nicht im Fortgang würkliches Blut, oder doch damit gefärbte Stühle einfanden.

Besonders aber gieng bey allen eine Menge von einem dicken, mehr oder weniger zusammengeballten Schleim weg. Von diesem Schleim habe ich hier besonders eine unglaubliche Menge, in der Lagerruhr aber, mehr Blut abgehen sehen. Ich habe einigemal zusammenhängende Stücke Schleims einen Fuß lang abgehen, ordentlich nach der Krümme des Darms geformt, und einer Haut nicht unähnlich gesehen.

Wer dies nicht genau untersucht, und auf die unmittelbaren Folgen im Körper sieht, und diese mit einer so großen Verletzung der Gedärme vergleicht, kann leicht verleitet werden, dies für die zottige Haut der Gedärme zu halten, zumal diese Körper mit Blutstriemen so intim vermengt sind, daß man sie für Gefäße halten könnte. Auch habe ich verschiedene

schiedene Augenzeugen kaum vom Gegentheil überführen können.

Um so mehr ist man geneigt dies zu sehen, weil es so viele große Aerzte gesehen haben. Und was Hippokrates gesehen — — der gewiß mehr wie irgend ein Sterblicher und richtiger gesehen hat — das sieht man gar zu gern auch. Dieser, auch Celsus haben fleischigte Körper in der Ruhr abgehen sehen, die Morgagni aber für polipenähnliche Gerinnungen hält. Tulpius hat die ganze innere Haut der Gedärme (villosa) abgehen sehen, anderer zu geschwiegen. Dies alles habe ich nicht gesehen, wie auch mit Grund auf keine Geschwüre der Därme schließen können, weil in beyden Fällen unmöglich meine starke Abführungen, so den Schmerz wegnehmen, und also eine so baldige Heilung hätten würken können. Ich bescheide mich aber gern, daß in veralteten Ruhren, Geschwüre in den Gedärmen entstehen können, wovon so viele große Aerzte, und besonders der Herr van Suiten Beyspiele anführen, und der wahrhaftige Morgagni selbst in Leichen gesehen hat.

Um nun zu sehen, ob sich diese weiße Körper, die außer dem natürlichen Schleim, so wesentlich bey allen Ruhrkranken sind, nicht einigermaaßen

bestimmen liessen, habe ich folgende Versuche damit gemacht.

Ich habe diese Masse z. B. erst in Wasser rein abgewaschen, vier und zwanzig Stunden drin liegen lassen, und dann ordentlich mit einem Messer und Zange zergliedert, und sie einmal würklich in viele Schichte zerlegen können, die alle zusammenhängend blieben, und Häuten sehr ähnlich waren. Doch keine Gefäße, und überall nichts organisches entdeckt. Inzwischen erweckte dies doch die Meinung — die ich irgend wo gelesen habe — in mir, daß es wol die Oberhaut (Epidermis) seyn könne, die den innern Darmcanal überzieht. Man weiß, wie sehr sich diese unorganische Haut verdicken, und in viel Schichten zerlegen lasse, wenn sie durch reizende scharfe Körper, von der Haut abgelöset, und gleichsam wie bey den Spanischenfliegen, in Blasen erhoben wird. Diese nun abgelösete verdickte Haut, könnte theils durch Arzeneyen, theils durch den noch immer fortdauernden Reiz einer gegenwärtigen Schärfe, endlich völlig getrennt, mit dem Unrath weggeführt werden, und alle die verschiedene Gestalten bilden, die man so häufig in der Ruhr bemerkt. Es ist wohl der Mühe werth, hierauf besonders beym Abgange zu sehen, und es von dem häufiger

abgehen-

abgehenden Schleim zu unterscheiden, weil dies einen so wichtigen Einfluß in die Cur hat.

Wer kennt nicht die große Empfindlichkeit der Haut, zumal in den Eingeweiden, nachdem sie von ihrem Schutz, der Oberhaut entblößt ist! Hier werden also vorzüglich die sanftesten, und viel schleimigte Mittel erfordert, wenn man nicht die heftigsten Schmerzen, Entzündung und Brand verursachen will. Auch habe ich von dieser Masse Stücke auf Kohlen gelegt, da sie zusammenschrumpften, und nicht schmelzten, folglich nicht fettiger Natur waren. Dies wären meine eigene Gedanken, die ich scharfsinnigern Beobachtern, zur weitern Betrachtung und gründlichern Beurtheilung überlasse. Alles andere, was hievon noch gesagt und beobachtet ist, hat, der über mein Lob erhabene Morgagni, mit unendlichem Fleiß gesammelt, und in seinem dritten Buch, vom Sitze und den Ursachen der Krankheiten beschrieben.

Viertes Capitel.

Beschreibung der Heilmittel und ihrer Würkung in dieser Krankheit.

Nunmehro komme ich auf die eigentliche Absicht dieser Schrift, nemlich auf die Heilmittel und ihre Würkung in dieser Krankheit.

Ich werde mich der möglichsten Kürze befleißen, und daher nicht immer, als wo es durchaus nöthig ist, die Quellen, daraus ich geschöpft, anführen, mich auch aller künstlichen Erklärungen enthalten, und mich blos auf die Erfahrung, als die mächtigste Beschützerin vor Irrthümern, stützen; weil man auf diesem großen, freyen, fruchtbaren Wege, wenn man ihn anders unbefangen, und mit aufgehelletem Kopf wandelt, wol mehr zur wahren Weisheit und richtigen Kentniß, als durch die prächtigsten Systeme gelanget.

Mit der tiefsten Verehrung ließt man, die mit philosophischem Scharfsinn gemachten und beschriebenen Erfahrungen, großer erleuchteter Aerzte aller Zeiten; mit heiliger Dankbegierde opfern alle angehende Aerzte, diesen Beförderern der menschlichen Glückseligkeit, und fühlen in sich den Geist der

Nach-

Nacheiferung aufkeimen, und den Wunsch, diesen Errettern vieler Tausenden, so viel ihr Kopf und Herz erlaubt, ähnlich zu werden! Welch aufrichtiger Verehrer der Wahrheit erkennt nicht — ich will nur einige neuere unter vielen nennen — den Werth eines Morgagni, Tissots und Zimmermanns! Letzterer ist auch in der Ruhr ein Urbild. Dessen vortrefliches Werk von der Ruhr, ich am meisten genutzet habe, weil es mir auch am nutzbarsten schien. Ich beziehe mich also ein für allemal auf dieses Buch, weil man darin, und besonders im zehnten Capitel, alles was von dieser Krankheit gesagt werden kann, und was die wichtigsten Aerzte alter und neuer Zeit gesagt haben, ausführlich beschrieben, und die ganze Materie gleichsam erschöpft findet.

Demungeachtet glaube ich, daß dasjenige, was ich bemerkt habe, auch wohl noch neben her ein Plätzchen verdienen wird, nnd sollte es auch nur seyn, das, was andere gesehen haben haben, bestätigt zu finden, weil man solche goldene, das Leiden und Elend der Menschen lindernde Wahrheiten, wohl nicht zu oft und zu laut sagen kann. Auch wird man, wenn man will, leicht etwas besonders in meiner Schrift finden. So habe ich mehr und allgemeiner, den Brechweinstein, die Vitriolsäure

und Glaubersſalz, als andere vor mir gebraucht. Doch dies zu beurtheilen, will ich anderen überlaſſen.

In der Cur hatte ich bey meinen Kranken nur drey Abſichten nöthig; wenn ich dieſe genau beobachtete, ohne mich durch ſo manche Zwiſchenzufälle, darunter der Schmerz am wichtigſten war, von dieſem großen Wege abführen zu laſſen: ſo war meine Cur glücklich.

Die erſte allgemeine Hauptabſicht war, die Materie, wenn nicht eine offenbare Entzündung oder großer Bruch es einſchränkten, durch die würkſamſten Brechmittel auszuführen, alsdann ſo viel möglich dieſe freſſende Schärfe zu verdünnen, ſtumpfer zu machen, und ſchnell durch den After auszuführen, und endlich einer neuen Erzeugung dieſer Schärfe, und folglich, Fäulniß und Schwäche aufs Kräftigſte zu widerſtehen.

Mein allgemeines Brechmittel war der Brechweinſtein. Ich hatte im Lager aus Erfahrung gelernt, daß die Ipecacuanha nicht ſo ſchnell und häufig ausführe, als es die Krankheit erfordere, und als es der Brechweinſtein leiſtete. Ueberdem macht ſie viel Uebelkeit, martert die Kranken, und leeret unſere weſtphähliſche harte Magen, oft gar nicht oder zu wenig aus. Dies erfüllet aber alles der Brech-

wein-

weinstein; der überdem, meiner Meinung nach, noch die vorzügliche Eigenschaft besitzt, daß er der Fäulniß mächtiger widerstehet, und wegen seiner großen Auflösbarkeit, nicht nur in die im Magen faule Masse besser eindringet, sondern auch damit vereinigt, seine Würkung bis auf die Gedärme erstrecket, und diese ebenfals von ihrem Unrath befreyet. Die Erfahrung lehret auch, daß er, in vielem Wasser aufgelöset, nicht nur die Gedärme reiniget, sondern alle Säfte durchdringet und den Schweiß befördert.

Ich lösete gemeinhin achtzehn Gran Brechweinstein in sechs Unzen Brunnenwasser, oder auch drey Gran in einer Unze auf, und setzte wol etwas cichorien Syrup mit Rhabarber zu, um Farbe und Geschmack zu erhöhen. Hievon bekamen alle meine Kranke, alle halbe Stunde, einen Eßlöffel voll, bis sie sich hinlänglich erbrachen. Gemeinhin waren zwei Löffel voll hinreichend. Sie mußten hierauf anfangs wenig, nach erfolgtem Brechen aber, eine große Menge warmen Thee nachtrinken, der aus gleichen Theilen Leinsaamen und Camellenblumen bestand. Die Menge des weggebrochenen, und die darauf nachlassende oder fortdauernde Uebelkeit u. s. w. gaben mir die Anzeigen, zur Fortsetzung oder

Weg-

Weglassung dieses Mittels. Ich habe vielen 6 Löffel voll dieser Auflösung gegeben, und eine unmittelbare Nachlassung aller Zufälle gesehen; ja bey einigen habe ich die ganze Krankheit, mit der fürchterlichsten Mine abgeschnitten, und nebst einigen Rabarbermitteln die völlige Genesung erfolgen sehen. Auch habe ich in der Folge der Krankheit, dies Mittel ein, zweymal, und nie ohne Nutzen wiederholet, wenn Uebelseyn, unerträglicher Eckel für alles, faules Aufstossen, die Kranken marterten, oder auch wohl Diätfehler begangen waren. Es erleichterte allemal und erquickte gleichsam die Kranken. Wenn auch die Krankheit, wie freylich meistens, fortdauerte, so linderte es doch, wie ich schon gesagt habe alle Zufälle. Die Stühle verminderten sich entweder, oder erfolgten weniger gefärbt und leichter. Selbst in der faulungsartigen Ruhr, schaften sie immer Erleichterung, nahmen die Herzensangst weg, und erregten oft die Nacht drauf Schweiß, der, Stühle und Schmerzen minderte.

Auf die Nacht bekamen nun die Kranken der schlimmern Gattung, eine Unze Weinsteinrahm, in anderthalb Maaß einer Abkochung aus Gerste, und dazwischen dünnen Haberschleim zum Getränk. Den Morgen aber zwey Unzen Tamarindenmark,

eine

eine halbe Unze Glauberswundersalz, in neun Unzen Wasser aufgelößt und mit einer Unze cichorien Syrup, versüßt, Tassenweise, alle zwey Stunden. Dies würkte gemeinhin viele nnd häufige Stühle, und verminderte öfters das Zwängen, auch das Grimmen des Leibes. Geschahe letzteres nicht, so wurde auch ein Klistier aus Camellen, Leinsamen und Leinöhl gesetzt, und eine Unze arabisch Gummi mit einem Maaß Haberschleim gekocht, auf den Tag getrunken. Hielt demungeachtet das Zwängen noch an, und nöthigte den Kranken zum öftern Laufen, ohne daß viel erfolgte; so wurde die Auflösung aus Tamarinden wiederholet, auch wohl zum dritten mal gegeben, doch so, daß jede Portion auf vier- und zwanzig Stunden hinlänglich war. Oefterer habe ich es selten nöthig gehabt. Führte es etwa zu stark ab, das beym Westphälinger nicht leicht zu befürchten ist, so lies ich auch das Salz weg.

Wurden die Schmerzen im Leibe aber sehr heftig, so wurden auch Camellen und Leinsamen in Milch gekocht, und mit flanellenen Tüchern, alle Stunden scharf warm, über den Leib geschlagen. Besser that aber noch ein warmer Breyumschag, aus Habergrütze in Milch steif gekocht, oder aus erweichenden schmerzstillenden Kräutern, weil dies länger

wärmt

wärmt und tiefer dringt. Auch habe ich Leinöhl mit Camphor und Mohnsaft versetzt, und äußerlich eingerieben, vortreflich gefunden. Am allerbesten aber ist, in gar großem Schmerz, wenn nicht die äußerste Entkräftung zugegen, eine gute Aderlas. Dies war bey einigen, das beste schmerz- und kramfstillende Mittel, das mir denn zweymal Wunder gethan hat; im andern Fall aber ein großes Blasenpflaster, über den Bauch, oder auch, wer dies scheuet, an die Waden. So bald der Schmerz nachläßt und man eine anderweitige üble Würkung befürchtet; so kann das Pflaster, ehe es Blasen ziehet, wieder abgenommen werden. Am allerkräftigsten habe ich es gefunden, wenn sich eine Schärfe oder ein Krampf, auf die Blase wirft, und der Kranke, bey großer Angst, keinen Trofen Urin lassen kann, über die Schambeine gelegt, und er fließt mit Linderung der Schmerzen. Den Mohnsaft habe ich in diesen Fall, nur einmal gebraucht; er stillte den Schmerz, machte aber ungemein große Bangigkeit, und die schrecklichste Nacht. Einige Unzen Tamarinden, am Morgen gegeben, schaften Linderung und Besserung. Ueberhaupt sind gelinde saure Abführungen, wenn sie nur ordentlich und hinlänglich gegeben werden, hiezu am allerbesten; auch heben diese

die

die Ursache, da die vorigen eigentlich nur palliativ Mittel sind. Nächst dem, viel warmes Getränk, weil dies natürlicherweise die Schärfe verdünnet und reilzoser macht.

Beyläufig muß ich gestehen, daß ich bey dieser Epidemie, nur einige mit so heftigen Schmerzen gesehen habe, und allemal war bey diesen am Anfange gar nicht, oder doch zu wenig abgeführt. Daher ich fast behaupten möchte, daß bey gehöriger Abführung, vorzüglich durchs Brechen, niemals so heftige Schmerzen erfolgen könnten. In bößartigen Ruhren habe ich zwar, viel Angst, mit Lebensgefahr drohende Zufälle, aber niemals große Schmerzen gesehen.

Nach dieser kleinen Ausschweifung, fange ich meinen verlassenen Faden der Krankheitsgeschichte wieder an. Verminderten sich nach diesen Abführungen nun die Schmerzen, Fieber, Stuhlgänge; fand sich wieder Schlaf, Munterkeit und besonders Eßlust: so gieng die Krankheit zu Ende, und der Genesende bedurfte nicht viel mehr, als eine gute Diät. Ich pflegte diesen denn doch noch eine Auflösung, aus einem bittern Extrakt, als von Tausendgüldenkraut, Wermuth, u. s. w. mit Wasser allein, oder auch wohl etwas von der Rhabarbertinctur

zugesetzt,

zugesetzt, löffelweise zu geben. Dies befördert noch ganz gelinde die Abführungen, wärmt die Därme, und hilft zum Appetit, und zur Verdauung. Beym geringsten Rückfall wurde entweder wieder ein Brechmittel, oder eine Abführung aus Tamarindenmark gegeben. Oefters blieb auch noch bey der Besserung ein Zwängen im Mastdarm, und es erfolgten noch öftere kleine Stühle. Dies vermehrten alle bittere, anhaltende stärkende Sachen, wenigstens haben sie es mir immer gethan. Eine gelinde Abführung nahm dies auf einmal weg, und machte völlig gesund. Hier pflegte ich eine Auflösung von Tamarinden, Glaubersalz, jedes eine Unze, oder auch das Salz mit so viel Manna, in einem Vormittage auszugeben.

Auch habe ich vielen meiner Kranken, gleich nach dem Brechen, statt des Tamarindenmarks, das blosse Glaubersalz mit Weinsteinrahm, jedes zur halben Unze, in zehn Unzen Brunnenwasser aufgelößt, zwey Unzen cichorien Syrup zugesetzt, alle zwey Stunden zur Tasse voll gegeben. Da sich aber der Weinsteinrahm in so wenig Wasser nicht auflöset, habe ich das blosse Glaubersalz eine Unze in zehn Unzen Wasser mit und ohne Saft, auf vierundzwanzig Stunden gegeben, und dies ebenfalls ein bis

zwey

zweymal mit großem Nutzen wiederholt, auch dies linderte die Schmerzen, vermehrte den Abgang ungemein, und heilte oft ganz allein meine Kranken.

Dabey mußten meine Kranken der schlimmern Art, in vierundzwanzig Stunden eine Unze Weinsteinrahm, in anderthalb Maaß, nach obiger Vorschrift, in einer Gersten- oder Haberabkochung verbrauchen, und dazwischen immer so viel wie möglich, Haberschleim mit arabischen Gummi, wenigstens aber Thee aus Camellen und Leinsaamen trinken.

Es war ungemein ersprießlich und heilsam, am Anfange viel und warm zu trinken; am Ende hingegen wenig und kalt. Die meisten trinken nicht genug und bekommen bald für alle warme Getränke Eckel, oder werden doch einerlei überdrüßig, deswegen ist die Abwechselung gut und nothwendig. Meine Kranken mußten demnach, wenn Thee, Gersten und Haberschleim widerstanden, eine Abkochung von gebackenen Pflaumen oder Kirschen, mit etwas Citronensäure und Zucker warm trinken. Wie ich denn überhaupt die Säure, sehr wenige Fälle ausgenommen, heilsam gefunden habe, ungeachtet der große Pringle sie nicht genehmigen will. In allen faulen Ruhren war die Vitriolsäure mit mein Hauptmedicament. Nach den ersten Abführungen wurde alles

Getränk, als Haberschleim, Gerstenwasser, Thee, damit säuerlich gemacht; gegen das Ende der Krankheit, kaltes Wasser, auch innerlich mit der peruvianischen Rinde gegeben. Dies würket nicht nur wegen seiner kühlenden, verdickenden, sondern auch vorzüglich, seiner zusammenziehenden fäulungswidrigen Eigenschaft; die es hier unmittelbar an die Endigungen der geschwächten, oder gar zerrissenen Gefäße in den Därmen, gebracht, besonders äußern kann. Auch Buttermilch oder Wadecke mit Weinsteinrohm bereitet, war dienlich. Viele meiner Kranken haben dies mit Lust und Erquickung getrunken, und sich gut darauf befunden. Bisweilen macht es poltern im Bauch, niemahls aber Schmerz, lindert vielmehr, und dies wohl vorzüglich, wegen seiner einhüllenden, fäulungswidrigen Eigenschaft. Besonders aber labt und erquickt sie die Leidenden ungemein, und dies würkt Zufriedenheit des Gemüths; und was vermag die nicht über den Körper! Wer viel mit der Ruhr behaftete Kranke gesehen hat, wird ihre mannigfaltige Leiden kennen, und gern alles anwenden, um ihnen, ohne Schaden ihrer Gesundheit, Linderung zu verschaffen. Es ist eine Herzensfreude für diese Kranke, wenn sie endlich einmal, nach so viel vergeblichem Flehen und Verlangen nach Erquickung, etwas zu ihrem

Trost

Trost und nach ihrem Geschmack genehmigt finden; sie faßten gleichsam ein neues Zutrauen, zu ihrer Genesung und zu ihrem Arzt, dem sie beym ersten Besuch mit froher Mine, und einer würklichen Bessernug danken und entgegen lächeln. Auch habe ich Mandelmilch mit und ohne Zucker, so viel man wollte, oft mit guten Nutzen trinken lassen; doch schien sie ganz am Anfange der Krankheit, nicht zuträglich, wenigstens glaubte ich, daß sie die Ausleerungen hinderte. Auch ward sie am allergeschwindesten zuwider.

Obst habe ich meinen Kranken, sobald sie darnach lüsteten, mäßig und vorsichtig erlaubt. Sie konnten etwas davon gekocht, oder auch roh essen, doch immer wenig auf einmal, weil alle Ueberladung, die hier sehr leicht ist, blähet und schadet. Besonders habe ich, die hier sehr häufigen Brombeeren erlaubt und nicht undienlich gefunden. Doch muß ich mit Wahrheit bekennen, daß ich bey diesen Kranken keinen wesentlichen Nutzen vom Obst, aber auch keinen Schaden gesehen habe. Die weniger gefährlichen Kranken, wurden mit und ohne Obst besser; die schlechtern mochten es nicht, hatten für alles, wobey sie nur die Kinnladen bewegen mußten, Eckel, folglich auch für alles Obst. Fand

sich hiernach die Lust wieder ein, so war die Krankheit schon gehoben, und also nichts zu folgern.

Außerdem habe ich, nach sehr bekannten Ursachen, durchaus kein erhitzendes Getränk, während dem Fortgange der Krankheit, und überall kein Fleisch, oder Suppe von diesem, erlaubt. Eine Tasse fette Hammelbrühe, habe ich mehr als einen ganzen Eymer Wadecke gescheuet, so sehr sie auch einige Aerzte empfohlen haben; weil es der Natur der Krankheit offenbar zu widersprechen scheint. Auch habe ich würklich in Herford, einen von einer faulen Ruhr Genesenden, über der Hammelbrühe ertapt, die ihn bald ins Grab gestürzet hätte. Zwey Gran Brechweinstein, und nachher zwey Unzen Tamariden mit eben so viel Rhabarbertinctur wurden erfordert, ihn von der unerträglichen Uebelkeit, Stuhlzwängen und Herzensangst wieder zu befreyen. Oehle habe ich nie innerlich gebraucht, weil ich die Schärfe, die sie im Magen leicht annehmen, sehr fürchte.

Die Rhabarber habe ich bey allen meinen Kranken, nicht eher als bey anscheinender Besserung gebraucht, und dann die wäßrichte Tinctur derselben, mit Weinsteinrahm bereitet. Das Pulver habe ich nicht anders als in simplen Durchfällen, ohn alles

Fiber,

Fiber, und dann freylich mit großem Nutzen gebraucht. In der Ruhr war es allemal schädlich und vermehrte den Schmerz, weil es den Abgang nicht schleunig und hinlänglich genug beförderte; die Tinctur war zu ohnmächtig, so heilsam sie sich auch gegen das Ende bewies. Die Erfahrung hievon, habe ich und viele meiner Compagniefeldscheer, mit Schaden in der Lageruhr gemacht.

Ich hatte schon während dem großen Feldzuge, im Jahr zweyundsechszig, Gelegenheit viele Ruhrkranke zu sehen, und die Ehre, unter der Anweisung des itzigen Herrn Professor Baldinger, in Torgau solche Kranke zu besorgen. Hier habe ich freylich die Rhabarber mit der Ipecacuanha, am Anfange, auch in der Folge der Krankheit, oft sehr nützlich gesehen. Nur schade daß ich zu der Zeit zu jung war, und gar keine Kenntniß hatte, folglich unvermögend die damalige Ruhr zu beurtheilen. So viel erinnere ich mich noch, daß sie damals äußerst bößartig, und mit den fürchterlichsten Zufällen begleitet war. Inzwischen hatte dies doch so viel bey mir gefruchtet, daß auch da die schnellsten Abführungen, am Anfange das vorzüglichste waren. Ich verband dies mit meiner itzigen nähern Kenntniß, um die leichteste und sicherste Heilart zu wählen. Nur die Rha-

barber wollten meine Ruhrkranken anfangs durchaus nicht vertragen, daher ich auch glaube, daß jene von dieser Krankheit, verschieden gewesen seyn muß; wie auch selbst in der eigenen höchst vortreflichen Abhandlung, von den Krankheiten einer Armee, des Herrn Baldingers zu sehen ist.

Auch mit Weinsteinrahm versetzt, vermehrte sie die Schmerzen, daher auch meine Kranken das blosse gelbe Pulver fürchteten. Dagegen war gegen das Ende, gemeinhin den fünften, sechsten Tag, auch wohl in hartnäckigen Ruhren später, die wäßrichte Rhabarbertinctur mit Weinsteinrahm bereitet, vortreflich. Hier kömmt ihre gelind abführende Eigenschaft, verbunden mit etwas zusammenziehendem, ungemein zu statten. Auch würkt sie auf den Urin, befördert diesen und nimmt das lästige Brennen weg, das die Kranken, bey den häufigen Stühlen, da er scharf wird und wenig abgeht, sehr beschwert.

So bald also meine Kranken auf vorbeschriebene Art, hinlänglich abgeführet waren; die Stühle geringer und ohne Blut erfolgten; die Zunge reiner, das Fieber minder wurde; kurz, wenn man die Abnahme der Krankheit merkte: so gab ich diese Rhebarbertinctur, alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll. Das bekam den meisten Kranken ungemein, und

nahm fast immer, den noch in diesem Zeitpunkt blei-benden Stuhlzwang weg. Bey einigen waren den-noch die Eingeweide so zart und empfindlich, daß sie über Schmerz, auch wohl Brennen klagten. Diesen machte ich eine Mixtur aus dem Traganth und arabischen Gummi, jedes eine halbe Unze in sechs Unzen Fliederwasser, und setzte zwey Unzen Rha-barbertinctur, und eben so viel Cichoriensyrup hinzu, davon sie alle zwey Stunden eine halbe Tasse voll nehmen mußten. Dies sanftere Mittel that in die-sem Fall sehr gut, ob ich zwar ein paarmal doch et-was Mohnsaft zusetzen müssen. Sehr geschwächten Kranken gab ich zum Beschluß, das Extract der peruvianischen Rinde in Krausemünzenwasser aufge-lößt; einigen auch eine Abkochung dieser Rinde, mit etwas Rhabarber; anderen die Rinde in Pulver bis zur völligen Genesung. Ueberhaupt war es auch am Ende der Krankheit gut, allen stärkenden Mitteln etwas Rhabarber zuzusetzen.

Den Mohnsaft habe ich nur einmal vor hinläng-lichen Abführungen, der Schmerzen wegen gebraucht, und zwar mit Schaden. Der Kranke mußte nach-her lange auf mancherley Art abführen; die Krank-heit ward verwickelter, und ungemein langwierig. Ehe man recht mit der Krankheit und ihren eigent-

lichen Heilmitteln bekannt ist, läßt man sich leicht durch Schmerz und Ungeduld der Kranken, die nur immer um Linderung schreyen, verleiten das Opium zu geben. Zumal wenn man lieset, daß einer der größten Beobachter aller Zeiten, ein Sydenham, oft am Anfange der Krankheit, zuweilen einen Tag um den andern, mit Laxiermitteln abwechselnd, das Opium gab, und damit heilete. Doch was Sydenham sah und that, sehen und thun wenig Sterbliche nach, ohne den Kirchhof zu bereichern. Am allerwenigsten konnte ich es bey meiner Eingeschränktheit wagen, in den Fußstapfen dieses königlichen Arztes zu wandeln, da mir hiezu die Leuchte fehlt, und Jugend und wenige Erfahrung meine Seele in Mißtrauen hüllet. Und doch begierig zu helfen, meine Bestimmung in ihrem ganzen unbegränzten, den meisten unbegreiflichen Umfange, nach allen meinen Kräften zu erfüllen, bemühte ich mich durchs Lesen, durchs Forschen, durch sorgfältige Versuche, einen richtigen Wegweiser zu finden, wie man dies so geprlesene und in der That herrliche Mittel, am besten brauchen, und mit einiger Gewißheit, wo es heile, schade oder tödte, bestimmen könne.

Das große vortrefliche Werk des Herrn Tralles, darin alles, was für und wider den Mohnsaft in

alter und neuer Zeit gesagt worden, mit dem äußersten Fleiß gesammlet ist, befriedigte meine Wißbegierde nicht ganz. Doch lernte ich daraus, daß es in sehr dringenden Fällen, und besonders in einer großen Ausleerung, die den Tod drohet, nützlich anzuwenden sey.

Gerade zu dieser Zeit, da die Epidemie am ausgebreitesten herrschte, beehrte mich der itzige Professor Meckel zu Halle mit seinem Besuch. Er kam von Londen, um nun die auf seinen Reisen geprüften und ergänzten Wissenschaften im Schooße seines Vaterlandes auszuschütten.

Die Freude, einen solchen Mann, in einer so abgerissenen, von allem Unterricht und Beförderung der Wissenschaften so entblößten Provinz, wiederzusehen; der zwey Jahre mein academischer Gefährte, mein Beyspiel, ja mein Freund gewesen, war sehr groß! Eine Stunde hatte ich nur das Glück der Unterredung; aber diese Stunde war mir sehr werth und lehrreich. Mit innigem Vergnügen hörete ich von ihm, daß man in Londen die Ruhr meist so heile, wie ich sie hier geheilet hatte. Außer daß Herr Meckel glaubte, ich gienge zu furchtsam mit dem Mohnsaft um. Er habe ihn in Londen

häufiger gebraucht, und davon die heilsamsten Würkungen gesehen.

Ich hatte so eben einen in Bielfeld im Lazareth, der nun schon sechs Tage eine heftige faule Ruhr gehabt, und am siebenten, aller Abführungen ungeachtet, noch alle viertelstunden laufen mußte. Der Abgang war dünner Schleim, mit Blut gestreift; doch hatte der Kranke, außer den Zwängen gar keinen Schmerz. Die Zunge war rein und trocken; der Kopf und das Athemholen gut; das Fieber geringe, aber die Entkräftung groß. Diesem hatte ich so schon den Mohnsaft geben wollen — weil ich zu allen zusammenziehenden und so genannten stopfenden Arzeneyen, gar kein Zutrauen habe, und hierauf einigemal langwierige Krankheiten, und den Tod kommen sehen — nun aber that ich es noch dreister. Die Rinde hatte ich auch schon auf mancherley Weise, aber ohne Nutzen gegeben. Sie vermehrte das Stuhlzwängen, und machte große Uebelkeit. Ich gab also diesem Kranken nun, am siebenten Tage funfzehn Tropfen Sydenhams Laudanum, in einem Löffel Rhabarbertinktur auf einmal. Die Nacht erfolgten zehn Stühle, und alles versprach Besserung. Den Morgen wiederholte ich die nemliche Portion, die Stühle verminderten sich, und der Kranke ward augenschein-

lich

lich gesund. Ich habe ihn nachher nichts als die Fieberrinde nehmen lassen. So habe ich nachher viele, auf gleiche Art plötzlich geheilet. Bisweilen habe ich die Portion viermal geben müssen, folglich sechzig Tropfen Laudanum. Es waren hier und in Herford verschiedene späte Ruhrkranke, die ich fast nicht ohne Mohnsaft heilen konnte. Es blieb nach allen Abführungen, nachher bey Diät, und dem Gebrauch der Rinde, immer ein dünner Leib, der oft schnell hintereinander erfolgte, und also die Kranken äußerst entkräftete, ihnen selbst alle Eßlust raubte. Auch gieng alles genossene fast unverändert weg. Es schien hier gleichsam eine Lähmung der Därme die Ursach davon zu seyn. Diesen Kranken gab ich nun gemeinhin den Mohnsaft auf beschriebene Art, und sie wurden gesund. Eßlust, Verdauung und Munterkeit stellten sich wieder ein. Ein Aufguß der Rinde stellte nach und nach die völligen Kräfte wieder her. Ich habe auch einmal den puren Mohnsaft in der Quantität mit Rhabarber gegeben. Das flüssige Laudanum gefällt mir aber, wegen seiner fließenden Eigenschaft besser.

Im Lager hatte ich einen Ruhrkranken, der den zweyten Tag solche heftige Ausleerungen hatte, von einer, dem Blutwasser ähnlichen Feuchtigkeit, daß

ich

ich augenblicklich sein Ende befürchtete. Unaufhörlich floß alles ohne Schmerz unter ihm, ganze Eymer voll. Die Gliedmaßen waren kalt, der Puls klein, das Gesicht todtenbleich. Sonst für sein Leben ganz unbesorgt. Da nun das Opium alle Ausleerungen hemmt, und dies, wenn er das Leben behalten sollte, dringend war, so schien es mir hier nöthig, zumal ich in diesem Fall kein anderes Hülfsmittel kennete. Ich gab vierzig Tropfen Laudanum in einer Auflösung vom Chinaextract, mit etwas Pommeranzensyrup versetzt, auf drey mal. Jeder Schluck verminderte die Ausleerung. Inzwischen blieb der Kranke diese Nacht sehr unruhig, hatte auch etwas Nasenbluten. Dies erschreckte mich anfangs, bis er mir mit Freude versicherte, dies hätte seinen schweren Kopf außerordentlich erleichtert und aufgehellet. Ich habe ihm nachher keine Abführungen, dagegen häufig die Rinde mit Vitriolsäure gegeben; die er auch in allem Getränk, das in Wasser und Haberschleim bestand, scharf säuerlich nehmen mußte. Er wurde völlig gesund, und verlor alle Haare. Sarcone, einer der scharfsinnigsten Beobachter und größten Gelehrten, erzählt einen Fall der Ruhr, die durch Ergießung und Ausleerung aller Säfte tödtete.

Auch

Auch habe ich in Herford und Bielfeld Ruhrkranke mit offenbaren Zeichen einer Entzündung gehabt. Diese fieng mit heftigem Schmerz im Leibe an, der sich weder nach warmen Getränke, Umschlägen, noch Klistiren minderte. Zuweilen klagten sie auch Stiche in der Brust, oder doch eine angstvolle Beklemmung. Der Puls war hart, meist geschwinde, das Gesicht und die Augen roth. Das gleich zu Anfange heftige Stuhlzwängen, nöthigte sie zum öftern Laufen, ohne sonderlich was los zu werden. Dies waren gemeinhin, starke blutreiche Leute; die sich nach großen Erhitzungen heftig erkältet hatten, und dann diese angehende Plagen im Bauch durch hitzige Getränke tödten wollten; wie mir auch einige in der Angst gestanden. Andere sind aber so halsstarrig, daß sie viel eher ihren Sarg besorgen, als die begangangenen Fehler eingestehen wollen. Eine starke Aderlaß linderte gleich, und durfte selten wiederholet werden. Selbst flossen hierauf die Stühle häufiger. Nachher gab ich diesen das Tamarindenmark allein, in viel Wasser aufgelößt, und ließ inzwischen das Traganth und arabische Gummi, in Haberschleim zerkocht, häufig warm trinken. Minderten sich, wie es meist geschahe, die entzündungsartigen Zufälle: so bekamen sie auch stärkere Abführungen, aus

Glauber=

Glaubersalz, Weinsteinrahm und Tamarinden. Einigen habe ich wegen großen Uebelkeiten in der Folge noch den Brechweinstein mit großen Nutzen gegeben. Nur etlichen habe ich zwey, einem dreymal aderlassen müssen, ehe sich die drohende Gefahr einer würklichen innern Entzündung legen wollte. Das Blut war bisweilen mit einer Schleimhaut überzogen, bisweilen auch, wie am öftersten ganz ohne dieselbe. Bey diesen war die Cur nachher gleich geendigt; wie diese Beschriebene überhaupt am leichtesten davon kamen, und am geschwindesten wieder ihre Dienste verrichten konnten.

In den bößartigen Ruhren, die ich bemerket, war die Gefahr anfangs nicht groß, und selbst wie ich schon gesagt habe, ohne Schmerz, ohne Fieber und häufige Stühle; obgleich mit Zunahme der Krankheit, oft die häufigsten Stühle nebst außerordentlich geschwinden Stuhl, erfolgen. Doch entwischten auch anfangs, die geheimen, bey diesen Kranken aber allemahl wesentlich sich findenden Kennzeichen der Bösartigkeit und drohenden Gefahr, einem echten Beobachter nicht. Dies waren eine plötzliche Abnahme der Kräfe, des Geistes und Leibes, Herzensangst und kleiner Puls. Schöpften diese gleich aus der reinen Quelle, so wurden sie gerettet; andere

andere die Zauderten, oder vorhero Afterärzte, oder alte Weiber und Hausmittel, deren jeder gemeine Westpfählinger eine Menge weiß, brauchten, bekamen Ausschläge, als Petechien, Friesel, und Zuckungen; einige dieser wurden auch gerettet, andere starben, noch andere krankten lange, und bekamen nach vier, sechs Wochen, eine Menge Geschwüre über den ganzen Leib, und genasen endlich. Dies alles habe ich nicht, sondern ein junger, aber so wohl seiner Wissenschaften als auch des besten Herzens wegen, gleich liebenswürdiger practischer Arzt, Herr Hartoch gesehen. Mit diesem, in Herfort ausübenden Arzt, habe ich mich sehr oft über diese Seuche, und wie sie zu heilen, nützlich unterredet, und mit Vergnügen erfahren, daß auch Er, die bösesten Krankheiten der Ruhr, zur rechten Zeit und unverdorben gemeldet, mit gleichen Mitteln heile. Der Herr Doctor Hartoch hat auf einmal hundert Kranke an der Ruhr, überhaubt aber dreyhundert gehabt. Ich habe nur einmal Flecke, und vor deren Ausbruch Zuckungen gesehen, davon ich am Ende die Bemerkung einrücken werde. Bey diesen Kranken, waren nach Abführungen des Brechweinstein, Tamarinden, Weinsteinrahms und Glaubersalzes, die Vitriolsäure und Rhabarbertinctur, und

nach-

nachher die China mit dieser Säure verbunden, die besten Mittel. Dabey mußten sie alles Getränk, mit Vitriolgeist säuerlich trinken, auch grobes Brod in Wasser zerkocht, dies durchgeseiget, mit etwas alten Rheinwein nehmen. Ueberhaupt habe ich bey allen faulen bößartigen Ruhrkranken, alle zwey, drey Stunden zu einem Eßlöffel voll nehmen lassen, und ihn vortreflich gefunden. Ein lebhafter Umlauf der Säfte, ein gelinder Schweiß, und dann ein frohes hofnungsvolles Herz, sind die Erfolge. Ueberdem verbessert er den Geschmack im Munde; die Kranken fangen wieder an, etwas mit Verlangen und Geschmack zu genießen, fallen in der Schlaf und schöpfen erwachend, wieder neue Hoffnung des Lebens. So habe ich den Rheinwein auch, in würklichen, faulen bößartigen Krankheiten, ohne Bauchfluß, immer sehr nützlich brauchen lassen; wenn die Kräfte sinken, und der Kranke fast ohnmächtig, aller Sinne beraubt da liegt, habe ich ihn Täglich, drey, viermal einen Eßlöffel voll, mit Nutzen nehmen lassen. Auch hier befördert er den Umlauf der Säfte, erweckt die lebendige Kraft, und bisher gleichsam todtliegende Natur, und hebt den Puls; daher mehr Wärme und Leben, folglich mehr Vermögen Absonderungen zu bewürken, und das Blut zu befreyen.

Nun

Nur muß er, besonders in der Ruhr, nicht zu frühe, nicht vor hingänglichen Abführungen erlaubt werden. Ich habe den Wein in diesem Zeitpunct, bey sehr abnehmenden Kräften und sinkendem Pulse, besser als Schlangenwurzel und Baldrian, als Kampfer und Moschus gefunden. Freylich würde er auch hier am Anfange, da noch abgeführt, noch Schärfe eingewickelt, reitzlos gemacht und zur Ausführung bereitet werden soll; da noch Krämpfe, Herzensangst, sehr geschwinder Puls und schnelles Athemholen zugegen sind, ein Gift seyn, oder doch die Rasereyen auf einen hohen Grad vermehren.

Spanische Fliegen habe ich nur einigemal, wenn die Schmerzen zu heftig, und nicht Ader gelassen werden konnte, gebraucht, und dann, wenn Krämpfe oder Schärfe den Urin zurück hielten. In beyden Fällen habe ich die Pflaster über den Leib unterm Nabel gelegt, im ersten Fall auch an die Waden. Campfer und das Pulver der Wolferley, habe ich einigemal in Klistiren, niemals aber bey der Ruhr innerlich gebraucht; und auch hier kann ich nichts zuverläßiges davon sagen. So habe ich nicht die Simaruba, Caßcarilla, und überhaupt keine zusammenziehende, gewürzhafte Arzeneyen gebraucht. Erste-

res leistete bey mir die peruvianische Rinde, und letzteres der Wein.

Ueberdem bekümmert man sich nicht leicht um neue Methoden, wenn man mit den schon bekannten, durch eigene Erfahrung geprüften, fertig werden kann. Versuche zu machen ist man würklich, bey diesen so schmerzhaften Krankheiten, oft zu furchtsam, besonders wenn hiezu heroische Mittel vorgeschlagen werden. Dies war auch die Ursache, daß ich das in Wachs bereitete Glas des Spießglases, das unter andern Herr Möhrlin so besonders heilsam gefunden, und Herr Zimmermann beschrieben hat, nur spät versuchte. Hätte ich es voriges Jahr im Lager bey mir gehabt, würde ich es gewiß und hinlänglich versucht haben; weil es sich wohl wegen seines Preises und Simplicität, der Mühe verlohnt, und weil dies, besonders im Felde, das erwünschteste Mittel wäre.

Ich habe es dennoch hier in Bielfeld bey zehn Ruhrkranken versucht. Die Zusammensetzung war nach Herrn Zimmermann, nemlich: fein pulverisirtes Glas des Spießglases eine Unze, in einem Quentchen Wachs, nach der gewöhnlichen Vorschrift bereitet. Ich gab es zuerst zweyen, zu gleicher Zeit befallenen, beym Eintritt ins Lazareth. Beyde Kranke

hat-

hatten aber schon im Quartier, wie es denn fast immer geschiehet, gebrochen. Der eine hatte viel Schmerz, viel zwängen und wenig Stühle; der andere häufige Stühle und keinen Schmerz, beyde aber etwas Fieber und blutigen Abgang. Ich nahm statt des Altheepulvers, Süßholzpulver, und hievon dreißig Gran zu drey Gran des Pulvers aus dem Spießglase; rieb jedes Pulver einzeln und gelinde untereinander, weil es stark gerieben, sich immer wieder zusammenballt. So machte ich sechs Dosen, und gab beyden Kranken, jedem, alle zwey Stunden eine mit Thee, und ließ alle viertelstunde eine Tasse warmen Haberschleim, nachtrinken. Also von ein bis fünf Uhr, hatte jeder Kranke neun Gran von diesem Mittel genommen, ohne daß einer gebrochen, oder Uebelkeit, Schmerz, Beklemmung u. s. w. gehabt hätte. Auch war der Geschmack nicht unangenehm, vielmehr nahmen sie es gern. Ich ließ es inzwischen hiebey bewenden, gab die Nacht gar keine Arzneymittel, sondern viel warmes Getränk, und unterrichtete den wachhabenden Feldscheer, wie er sich in vorkommenden Fällen zu verhalten hätte. Die Nacht durch hatte der eine Kranke, der vorhin auch schon öfterer gelaufen hatte, funfzig, der Andere zehn, blutigschleimige, stinkende Stühle gehabt.

Beyde waren ohne Schmerz und munter. Ich gab noch keine Mittel als warmes Getränk, und ließ strenge Diät halten. Diesen Tag hatte der Eine, einige zwanzig blutige, der Andere zwey fast natürliche Stühle. Beyde wurden in sechs Tagen, ohne weitere Arzneymittel, als etwas Rhabarbertinctur gesund. Doch behielten sie wohl vierzehn Tage ein zittern in den Beinen, das sich endlich völlig verlohr, und beyde gesund das Lazareth verließen, auch bisher ihre Dienste, ohne Anstand verrichtet haben.

Nachher habe ich dies Mittel, noch an acht Ruhrkranken, beyderlei Geschlechts, versucht, und ich muß bekennen, allemal mit Nutzen. Auch habe ich nicht einmal üble Zufälle darauf kommen sehen, und am allerwenigsten Schmerz und Beängstigungen, vielmehr verminderte es diese. Brechen würkte es niemals, wol aber häufige Stühle. Ich habe sie daher auch Alle, einen ausgenommen, durch den Brechweinstein brechen lassen; entweder vor dem Gebrauch dieses Mittels, oder nach demselben, weil sich bey ihnen immer, gleich am Anfange Uebelkeiten fanden, auch nach diesen Mitteln fortdauerten. Bey dem Einen aber habe ich, seiner Uebelkeiten ungeachtet, nicht Brechen lassen, sondern gleich, das im Wachs bereitete Glas des Spießglases, auf obige

Art

Art gegeben. Dieser zwanzigjährige, sonst gesunde, starke Mensch, wurde den zweyten October mit der Ruhr befallen, und mir den vierten gemeldet. Er klagte heftige Leibschmerzen, Stuhlzwang, und Eckel für alle Speisen, doch keine Neigung zum Brechen. Er war noch ohne Fieber, hatte aber alle viertel Stunden, dünne, blutigschleimige Stühle, mit Austretung des Mastdarms. Ich ließ ihn gleich ein Pulver aus dem Spießglase nehmen, und dies alle zwey Stunden wiederholen. Dabey wurde ihm so viel warmes Getränk, aus Camellen und Haberschleim gegeben, als er nur immer hinunter bringen konnte. Nachdem er drey Pulver genommen, verminderten sich die Schmerzen, auch die öftern Stühle etwas, dagegen stellte sich eine gelinde Ausdünstung ein. Er bekam um diesen Tag und folgende Nacht nichts weiter, als warmes Getränk in Menge. Die Nacht erfolgten über funfzig, blutige Stühle, nebst Grimmen im Leibe, und fast unerträglichem Zwängen im Mastdarm. Den Morgen hatte er etwas frieberhaften Puls, und noch viel Schmerz im Bauche, sonst aber ein klares Auge, und nichts Uebelbedeutendes. Ich gab wieder eines dieser Pulver, und viel warm Getränk. Diesen Tag hatte er dreyßig blutige Stühle. Gegen Abend wieder grö-

ßere Schmerzen, mit vermehrtem Fieber. Ich ließ nun warme Breyumschläge, über den Unterleib legen, und wieder ein Pulver nehmen, auch fleißig trinken. Die Nacht durch, gar keine Schmerzen, etwas Schlaf, gelinde Ausdünstung, und achtzehn röthlige Stühle. Am Morgen ohne Fieber und ohne Schmerz. Ich ließ noch ein Pulver nehmen, und mit warmem Getränk fortfahren. Diesen Tag und Nacht einige zwanzig Stühle, ohne Zwängen und Schmerz. Am Morgen Eßlust. Die Stühle erfolgten noch fast alle Stunden, aber etwas gelblicht. Ich ordnete nun die Rhabarbertinctur, mit dem arabischen Gummi noch einige Tage, darauf sich der Kranke völlig besserte, und den zehnten Tag, gesund das Lazareth verließ.

Dieser Kranke, der zwar weder eine faule, noch bößartige Ruhr, aber doch die heftigsten Schmerzen hatte, nebst häufigen, blutigen Stühlen, viel Zwängen und etwas Fieber, wurde allein durch dies Mittel aus dem Spießglase gesund. Ich hatte ihm, seines Eckels ungeachtet, kein Brechmittel gegeben, um ganz die Würkung dieses Mittels kennen zu lernen. Auch schien mir dieser Mensch, wegen seiner starken Liebesbeschaffenheit, zu diesem Versuche, vorzüglich geschickt. Er hat sechs Pulver, folglich

achtzehn Gran, von dem in Wachs bereiteten Glase des Spießglases, mit neun Quentchen Süßholzpulver in dreyen Tagen genommen.

Ich denke dies soll wenigstens so viel beweisen, daß dies, theils so gepriesene, theils aber, so gefürchtete Mittel, nicht solche üble Zufälle hervorbringe, als man wohl davon, in verschiedenen Schriften, angemerkt findet; daß es vielmehr die Schmerzen lindert, besonders aber die ganz vorzügliche Würkung äußert — wenigstens bey meinen Kranken immer geäußert hat — daß es die rothen, blutigen Stühle, bald in Gelbe, die sehr flüßige, bald in mehr Zusammenhängende, verändert, auch den Schweiß und Urin befördert. Dies habe ich bey allen zehn Kranken bemerkt, von denen keiner, ohne blutigen Abgang war. Ich glaube also, daß aus diesen zehn Versuchen, nicht nur die Unschädlichkeit dieses Mittels, sondern vielmehr dessen Nutzen erhellet wird; auch, daß es seines Preises, und insonderheit seiner großen Bequemlichkeit wegen, eines öfteren Versuches, und allgemeiner Nachahmung werth sey.

Noch habe ich dies Mittel einmal, in einer äußerst bößartigen, von den schrecklichsten Zufällen be-

gleiteten Ruhr versucht, ohne in diesem Fall, weder dessen Schädlichkeit, nach Nützlichkeit richtig einsehen zu können, weil die Krankheit zum Tode führte. Doch linderte es auch hier auf eine kurze Zeit die Schmerzen, und schafte würklich etwas Ruhe. Hier folgt die Geschichte selbst.

Eine in gesunden Tagen, starke, vollblütige, und lebhafte Unterofficierfrau, wurde den funfzehnten October, mit der Ruhr befallen, und ich den siebenzehnten, als am dritten Tage ihrer Krankheit gerufen. Der erste Anblick war schon erschreckend. Ich fand sie nackend, mit bloßen Haren, an der Erde liegen, und ihren jungen liebevollen Mann, neben ihr auf den Knien. Der tiefste Schmerz war in seinem Gesichte abgemalet, in der Frau ihrem aber, Verzweifelung und Tod. Das Auge war starr, unbeweglich, alle Muskeln des Gesichts in Bewegung; die Zunge nebst dem Zahnfleisch beschmieret, und voller braunen Blasen; das Athemholen schnell und stinkend; der Puls äußerst geschwind und klein; die Gliedmaßen kalt, der Leib aufgetrieben, und die Angst des Herzens unaussprechlich. Dies alles begleiteten, schnell hintereinander abgehende, dünne, blutig-schleimige Stühle, und ein immerwährendes Erbrechen, ohne die allergering-

geringste Erleichterung. — Sie hatte schon der ersten Tag ihrer Krankheit, ein Brechmittel, und den zweyten, Pulver aus Weinsteinrahm und Rhabarber erhalten — Ich versuchte nun, ob sie noch schlingen könnte, und flößte ihr etwas Haberschleim ein; den sie mit Mühe herunter brachte, gleich aber wie alles andere wieder ausbrach. Demungeachtet verordnete ich zwey Gran Brechweinstein, mit zwey Eßlöffel voll, von der Rhabarbertinctur zu nehmen. Dies würkte starkes Erbrechen, und eine plötzliche Nachlassung, aller vorhinbeschriebenen Zufälle. Ich ließ nun in meiner Gerstenabkochung, eine Unze Weinsteinrahm auflösen, und dies nebst Cammellenthee trinken.

Die Nacht hatte sie gar nicht geschlafen, und viel Schmerz im Leibe gehabt. Am Morgen marterte sie wieder eine unbeschreibliche Angst, so, daß sie nicht fünf Minuten im Bette, oder auf einer Stelle aushalten konnte. Das Athemholen war äußerst geschwind, der Puls unfühlbar, und von dem blassen Gesicht, floß ein kalter wäßrichter Schweiß in Menge herab. Ich verordnete zuerst ein Klistier, aus Camellen, Weinsteinrahm und Leinöl, alsdann drey Unzen Tamarindenmark, auf dreymal zu nehmen, nebst Mandelmilch zum Ge-

tränk. Dies linderte die Schmerzen im Leibe, auch gegen Mittag die große Angst, so, daß sie itzt wol zuweilen, eine halbe Stunde ruhen, auch eben so lange, ohne Stühle seyn konnte.

Den Abend wurde mir gemeldet, daß sie ohne alle Sinne, ohne Puls, eißkalt und einer Leiche ähnlich wäre, und ohnfehlbar in einigen Stunden abscheiden würde. Da weder zu große Ausleerungen, noch offenbare Zeichen einer innern Entzündung, Brandes u. s. w. vorher gegangen waren; und ich also die Ursache eines so schnellen Todes, noch nicht ganz begreifen konnte, so sehr mir auch, der höchste Grad von Malignität einleuchtete, und den unglücklichsten Ausgang prophezeite: so wollte ich dennoch diese Elende nicht hülflos lassen, sondern ordnete vierzig Tropfen Sydenhams Laudanum, in einer Unze Rhabarbertinctur und drey Unzen Zimmetwasser, und ließ hievon alle Stunde einen Eßlöffel voll nehmen. Dies hatte die fürchterlichsten Zufälle gemildert, auch nach Mitternacht etwas Schlaf verschaft, ohne die Stühle sonderlich anzuhalten.

Ich fand sie des Morgens, als am fünften Tage ihrer Krankheit, wieder warm, mit Verstand, den Puls aber noch sehr klein und äußerst geschwind. Die Zunge war schwarz, geschwollen, und voller

dunk-

dunkelbraunen Blasen; die Angst ums Herz noch immer groß, und das Schlingen beschwerlich. Sie klagte dabey vielen Schmerz im Leibe, und ein unerträgliches Stuhlzwängen, das den Mastdarm auspreßte. Der Abgang war, dünnes, röthliches Wasser, mit einer Menge talgartiger Körper. Ich ordnete zwey Unzen Tamarindenmark, und eine Unze Glaubersalz, in neun Unzen Wasser aufgelöst, und ließ dies, mit zwey Unzen Oximell, alle Stunden zur halben Tasse voll nehmen. Hierauf erfolgten häufigere, größere Stühle, mit Erleichterung der Angst und des Schmerzes. Auch war der Unterleib weniger aufgetrieben. Diesem allen ungeachtet, erfolgte den Abend um sieben Uhr, wieder vorige fürchterliche Scene. Die Augen waren steif, und auf einen Gegenstand gerichtet; alle Gesichtsmuskeln in der heftigsten Bewegung; und der Mund auf eine Seite gezogen; das Athemholen äußerst geschwind, die Gliedmassen kalt und ohne Pulsschlag. Alles floß ohne Gefühl unter sie.

(Ich befürchtete, wie gleich vom Anfange, noch einen Nebenarzt oder Giftmischer, wie es denn leider oft zu geschehen pflegt, konnte aber durch alle meine Fragen und Untersuchungen nichts herausbringen: denn dies verschweigen sie, selbst die alten Weiber,

der, sorgfältiger, wie alle andere Geheimnisse, wenn die Krankheit tödtet; genesen die Kranken aber, wie es doch zuweilen geschieht: so erzählen sie es den Nachbarn, diese der Stadt, und der Arzt wird verlachet.)

Bey allen vorigen Zufällen, fehlte auch noch das Vermögen zu schlingen. Ich ließ dennoch, so viel sich noch thun ließ, von dem Oximell mit dreißig Tropfen Laudanum einflößen. Den Morgen, als am sechsten Tage dieser Krankheit, hatte sie wieder Verstand, Gefühl, Puls und Wärme, nur war der Leib sehr aufgetrieben; die Stühle klein, selten und abscheulich stinkend.

Da alles andere nichts fruchtete, auch überall zur Genesung wenig Hofnung war, verordnete ich itzt die Pulver aus dem Spießglase, alle zwey Stunden, Eines, bis Viere verbraucht, und also zwölf Gran von dem in Wachs bereiteten Glase des Spießglases genommen waren. Diese würkten häufige starke Stühle, und nahmen, den noch übrigen Schmerz und Stuhlzwang weg. Gegen Abend war der Leib schlank, selbst die Herzensangst, etwas vermindert; der Puls aber klein und ohnzehlbar. Ich ordnete für die Nacht eine Abkochung, aus der Fieberrinde mit Rhabarber, und zum Getränk, Wasser

ser und Vitriolgeist. Den Morgen war sie noch im vorigen Zustande, und hatte etwa alle Stunden Stuhlgänge, dabey ein immerwährendes Schlucksen. Ich ließ die Rinde mit Rhabarber fortbrauchen. Den Abend hatte sie wieder vorige Leichenähnliche Gestalt, ohne alle Sinne. Den Morgen wieder etwas Verstand, eißkalt, und für alles gleichgültig, oder vielmehr todt. Ich verordnete etwas Rheinwein, weil sie weiter nichts schlucken konnte. Die Stühle floßen unter sie, und rochen leichenhaft. Die Nacht hatte sie viel Ruhe, mit völligem Verstande, und den kalten Brand in den Därmen. Am Morgen, als am neunten Tage ihrer Krankheit, folgte der Tod.

Diese Frau hatte gleich bey meinem ersten Besuch, schreckliche, niegesehene Zufälle. Ich war gleichsam gezwungen, bald zum Mohnsaft zu greifen — so sehr ich ihn so früh gebraucht, fürchte, und für offenbar schädlich halte — weil die Krämpfe tödten wollten, auch alle andere, mir bekannte Arzneymittel, zu ohnmächtig, zu weitläuftig, auch nicht beyzubringen waren. Solche plötzliche Zufälle, sind zum Glück aller Menschen und aller Aerzte, höchst selten bey diesen Krankheiten. Ich habe sehr viel Ruhrkranke gesehen, und

selbst

selbst in den zweyen letzten Jahren, über dreyhundert in der Cur gehabt, aber in einem so hohen Grade von Bößartigkeit, nur Zwey. Beyde waren Soldatenweiber und starben. Die andere hatte gleich hinter dem Brechmittel, einen Ort (ein viertel Maaß) Branntwein gesoffen; bekam hierauf einen dicken aufgetriebenen Leib, und der Stuhlgang und Leibschmerz, waren wie abgeschnitten, folglich war sie, nach der Meinung des Brantwein Arztes, curirt. Drey Tage nachher, wurde sie mir, mit dem Brande im Leibe, ins Lazareth gebracht. — Diesen Abend gieng ihr, ein etwa zwey monathlicher Embryo ab. — Sie roch wie eine Leiche, und dieser Gestank, durchdrang alle Stuben des Lazareths, und erschreckte die vorübergehende, auf der Strasse. Ich fürchtete die schlimmste Ansteckung, und ließ unaufhörlich mit Essig räuchern. Aber der Gestank tödtete alle andere Gerüche, dauerte noch drey Tage nach ihrem Tode, schadete aber Niemand. Es wurde außer dem Feldscheer und Aufwärtern, Niemand zugelassen.

Auch habe ich verschiedene schwangere mit heftigen Ruhren gehabt, und ich muß aufrichtig gestehen, daß mir diese, besonders die Eine, mehr Mühe und Sorge gemacht, als einer meiner männlichen Kranken.

ken. Man ist nicht nur verbunden für das Leben der Mutter und des Kindes zu sorgen, sondern muß auch, die zu frühe Geburth, so viel möglich verhüten. Bey der einen konnte ich doch die Niederkunft nicht hindern. Es stellten sich Wehen ein, der Muttermund öfnete sich, und schnell trät die Wasserblase ein, der das Kind unmittelbar folgte. Ein siebenmonathlicher, äußerst abgezehrter Knabe, trat schreyend in die Welt, und endete sein Leben, fünf Stunden nachher. Die Mutter ward augenblicklich von der bösesten Ruhr befreyet. Es floß itzt eine Menge Blut und Schleim, aus der Mutterscheide, das dem vorhin aus dem After abgegangenen, selbst bis zum Geruch, vollkommen gleichte. Die Nacht folgte ein lang geflohener sanfter Schlaf, und eine glückliche Erholung. Diese Frau hatte dies besondere, daß sie öftere starke epileptische Anfälle erlitt, die sie gewaltig bewegten, und immer ihr Ende drohten. Fast vor jedem Stuhlgang solchen Anfall. Dazwischen, nie gesehene Herzensangst, mit Zuschnierung des Halses, eißkalten Gliedern und oft ohne fühlbaren Puls. Ganz am Anfange gab ich ein Gran Brechweinstein; sie erbrach einmal, mehr wollte ich nicht wagen, ob ich gleich nachher bey andern, auch zwey Gran mit dem besten Erfolg ge-

geben habe. Tamarindenmark, Glaubersalz, hab ich hinlänglich, aber jedesmal in kleinen Dosen gegeben. Dazwischen beständig das arabische Gummi in Haberschleim. Dies auch mit Mandelmilch abwechselnd, so viel sie mochte, trinken lassen. Klistire aus Camellen und Leinsaamen mit dem gelben vom Ey, wie auch aus Haberschleim, arabischen gummi und Mandelöhl, fruchteten nichts wieder das unerträgliche Stuhlzwägen, weil sie auch immer wieder zurückprelleten. Die Rhabarbertinctur wurde weggebrochen. Tamarinden, Glaubersalz und Weinsteinrahm, mit etwas Mohnsaft versetzt, schaften noch am besten Linderung. Zwey Tage vor der Entbindung habe ich auch, da die Krämpfe tödten wollten, sechszehn Tropfen Laudanum mit der Rhabarbertinctur, und da dies nichts fruchtete, noch einmal gegeben. Hier folgte etwas Ruhe, die aber nach zehn Stunden wieder unterbrochen, und alle Zufälle fast noch heftiger wurden, und bis zur Entbindung dauerten. Die andere habe ich nach dieser Methode, ohne Entbindung glücklich geheilet. Doch bekamen die Abführungen ohne Mohnsaft nicht, daher ich diese, sorgfältig und geringe mit jenem Verband.

Auch litten ungemein viel Kinder von der Ruhr. Wenn eine Mutter sechse hatte, und eines bekam

die Ruhr: so erkrankten sie alle. Ich habe sehr viel Weiber und besonders Kinder krank gehabt; viele geheilet, aber auch verschiedene Kinder verlohren, die ich aber, eines ausgenommen, nicht auf meine Rechnung nehmen, oder es doch nicht, auf die tödtliche Natur der Krankheit schieben kann. Meist waren die Mütter schuld, die es entweder lange verschwiegen, oder wohl gar die Arzneyen aus dem Fenster warfen und selbst pfuschten und würgten; wie würklich einige ertappt wurden. Es war sonst gut für sie gesorgt. Die Herren Compagniechefs bezahlten nicht nur die Arzeneyen, sondern sorgten auch hinlänglich für die Pflege; wie es auch der Magistrat an alle arme und nothleidende reichlich that. Aber die große Wollust, selbst zu heilen — dies muß sie seyn, weil selbst eine Epidemie nicht davon abschrecken kann — die die mehresten Sterbliche befällt, hintertrieb oft diese wohlthätigen, heilsamen Anordnungen, und opferte dem Kirchhof.

Alle diese kranken Kinder, mußten nach ihrem Alter und ihren Kräften, den nemlichen Gang der Eltern gehen. Alle Kinder, selbst Säugling — die sehr ausgemergelten oder wenig leidende ausgenommen — bekamen den Brechweinstein aufgelöset. Zwey Gran in einer halben Unze Wasser aufgelößt,

und eben so viel Cichoriensyrup mit Rhabarber zugesetzt, wurde Theelöffelweise gegeben, bis sie sich erbrachen. Dies würkte vervielfältigt in allen Altern. Nachher bekamen sie die Rhabarbertinctur mit diesem Saft, Theelöffelweise. Erwachsene von sieben bis zwölf Jahren, Eßlöffelweise, Täglich drey bis viermal. Diese bekamen auch vorzüglich die Tamarinden mit Glaubersalz, in gerigerer Portion, und mußten häufig warmen Haberschleim mit arabischen Gummi, auch Mandelmilch trinken. Das Trinken ist die Hauptschwierigkeit bey Kindern, und die Enthaltsamkeit. Viele bekamen nach dem Brechen nichts, als Weinsteinrahm in Gerstenwasser zerkocht, und mit Zucker versüßt. Dies trinken sie noch am liebsten. Schlechte kranke Kinder, bekamen auch die Vitriolsäure und das Chinaextract innerlich; auch bey denen hier leicht zukommenden Zuckungen, Spanischefliegenpflaster an die Waden, und nachher etwas Rheinwein mit großem Nutzen. Dies muß aber bey Kindern ungemein wenig seyn. Doch war auch bey allen Kindern die frühe Abführung das Beste. Bey denen Säugenden mußten die gesunden Mütter auch, täglich ein Quentchen Rhabarber, mit viel Nutzen nehmen, und eine passende Diät halten. Sehr vielen Kindern, habe ich, auch in

heftigen

heftigen Schmerzen und Krämpfen, das Laudanum, in sehr kleinen Dosen, und der Rhabarbertinctur versetzt, mit großer Linderung und Nutzen gegeben. Eben so sind erweichende warme Klistiere hier vorzüglich heilsam. Bey ganz zarten Kindern ist eine Auflösung von zwey Gran Brechweinstein, in einer halben Unze Wasser mit einer Unze Cichoriensyrup versetzt, nach dem Brechen vortreflich. Dies alle Stunde, auch alle zwey Stunde, zu einem Theelöffel voll gegeben, erreget nicht leicht Brechen, reiniget die Därme, und hat mir oft Kranke, selbst eins meiner Kinder, ganz allein von der Ruhr geheilet. Auch nehmen es alle Kinder gern.

Folgende Krankengeschichten, habe ich zur Erleuterung meiner Heilart, ganz eingerückt.

Eine in gesunden Tagen äußerst schwächliche, hysteriche sechsunddreißig jährige Fräulein, die immer eine sitzende Lebensart geführet, und daher auch schon fast alle Arten von Krankheiten erlitten hatte, wurde auch den neunundzwanzigsten August, mit einer bößartigen Ruhr befallen. Zwey von gleicher Beschaffenheit, unverheyratete, ängstliche, und sehr geliebte Schwestern, waren so eben an dieser Krankheit, eine nach der andern gestorben, als ich zu der letzten, am siebenten Tage ihrer Krankheit, als

am vierten September gerufen wurde. Ihr voriger Arzt war abgeschaft, folglich hier nicht zugegen.

Ich fand schon eine äußerst ausgemergelte muthlose Person. Achtzig dünne, röthliche, schäumigte stinkende Stühle, mit dem weißen, krümlichten, lederartigen Schleim untermengt, gingen mit geringem Schmerz, in vierundzwanzig Stunden, ohne allen Urin ab. Der Puls war sehr klein, etwas geschwinde; das Athemholen schnell und beschwerlich; die Herzensangst groß; eine Zuschnürung des Halses unerträglich, und die Zunge trocken und gelb. Ich erfuhr so viel, daß die Kranke zu Anfange nach Brechmitteln stark gebrochen, auch während ihrer Krankheit häufig abgeführet habe. Demungeachtet ordnete ich izt, drey Unzen Tamarindenmark und eine Unze Glaubersalz in neun Unzen Wasser aufgelößt, und zwey Unzen Citronensyrup, alle Stunden zur halben Tasse. Dies würkte schnell häufige stärkere Stühle, und schafte bis zum Erstaunen Linderung. Die Zuschnürung des Halses und der Leibschmerz verschwanden gänzlich; die Zunge ward feucht und reiner; der Puls fühlbarer, und die Kranke mit einer neuen Flamme des Lebens beseelt, jauchzte mir gleichsam bey meinem Besuch entgegen: daß sie sich ausnehmend bessere, und sich vom Tode

befreyet

befreyet fühle. Wer wünschet nicht bey solchem Auftritt ein Arzt zu seyn! Und welcher fühlbarer Arzt, möchte nicht alle seine innern und äußern Kräfte, sein ganzes Leben hindurch anwenden, um ein Schöpfer solcher Scenen zu werden!

Inzwischen wurde diese freudige Hofnung bald wieder getödtet. Gegen Abend erfolgten wieder häufige, rothe, dünne, fast geruchlose Stühle, die die Kranke ausnehmend entkräfteten. Bey der Anhaltung einer so gewaltsamen Ausleerung, und der Vorstellung, daß diese gewiß zum Tode führen würden, entschloß ich mich ein gelindes Opiat zu geben, indem hiezu alle Umstände günstig schienen. Funfzehn Tropfen Laudanum wurden mit einigen Eßlöffeln Rhabarbertinctur, in Zeit von vier Stunden gegeben, und dabey Mandelmilch zum gewöhnlichen Getränk, weil alles andere widerstand. Dies würkte etwas Schlaf, der sie die ganze Krankheit durch verlassen hatte, und minderte auch den Abgang. Die Nacht durch erfolgten inzwischen noch zwey und dreyßig, dem rohen Fleischwasser ähnliche Stühle, mit Abgang des Urins. Ich gab den schechsten früh wieder funfzehn Tropfen Laudanum, und beredete die Kranke, Reißwasser mit Vitriolgeist zu trinken. Hierauf verminderten sich die Stühle ungemein, alles schien besser,

und die Kranke bekam Eßlust, deswegen sie auch etwas verdickten Haberschleim mit Zucker und Citronensäure zu sich nahm. Ich ordnete nunmehro das Extract der Rinde in Zimmtwasser mit etwas Pommeranzensyrup, alle Stunde einen Eßlöffel voll, und ließ das versäuerte Reißwasser forttrinken. Den Abend ließ ich ein Klystier aus einem Loth Chinapulver, und zwey Quentchen der Wolferley setzen. Die Nacht erfolgte wieder ein zweystündlicher erquickender Schlaf, und einige zwanzig stinkende rothe Stühle. Der Puls war etwas stärker, wie auch die Kräfte, so, daß die Kranke im Bette aufgerichtet sitzen konnte. Ich hofte nun in der That eine glückliche Genesung.

Diesen Nachmittag um zwey Uhr, wurde die zweyte, vor drey Tagen verstorbene Schwester, vor der offenen Stubenthüre der Kranken, wider mein Wissen, in Sarg gelegt, und schön geputzt, noch einmal besehen. Der Gestank der Leiche war unausstehlich. Um fünf Uhr wurde sie aus dem Hause getragen, und mit ihr, der kaum wieder aufgekeimte Geist der noch Lebenden. Ich fand sie eiskalt, ausnehmend entstellt, ohne Puls, röchelnd, und zu Gott um baldige Auflösung flehend. Ich stand voll entsetzlichem Jammer, unentschlossen, was zu thun sey. Endlich schien sich die Natur durch Erbrechen

zu

zu helfen, sie brachte würklich etwas Wasser hervor. Ich gab mit Mühe, etwas von einer Auflösung des Brechweinsteins, darauf sie sich heftig erbrach, und einige Tassen voll grasgrünes Wasser von sich gab. Plötzlich fand sich die Sprache, das Vermögen zu schlingen, und mit dem die Lust zu leben wieder ein. Inzwischen hatte ihr der Schreck, das Gift der Krankheit ins Herz und Adern gesprützt; der Tod war in ihrem Gesichte abgemahlet. Ich ließ dennoch einige Unzen Tamarinden nehmen; über den Leib warme Breyumschläge legen; selbst die eiskalten Gliedmaßen in warme Tücher wickeln, um wo möglich, noch etwas Wärme und Leben zu erzeugen. Die Nacht fiel sie wieder in vorige leichenähnliche Gestalt, alles floß unter sie, man erwartete ihr Ende. Dies währte neun Stunden, da sie wieder gleichsam ins Leben zurückkehrte, und ich gerufen wurde. Eiskalt und ohne Puls, mit der Stimme einer Sterbenden, klagte sie weiter kein Uebel, als heftiges unausstehliches Drängen im Mastdarm, und zum uriniren, ohne einen Tropfen los werden zu können. Ich ordnete ein großes Blasenpflaster über den Unterleib, ein erweichendes Klystier mit Kampfer, und die Tamarinden innerlich. Um ein Uhr des Nachts floß der Urin, der Schmerz im

Darme wurde gelinder, und das Pflaster abgerissen. Den Morgen etwas munterer mit Eßlust. Ich erlaubte gern etwas Hünerbrühe mit Citronsäure, und einige Löffel Rheinwein zur Erquickung. Es wollte alles, aber nicht mehr hinunterfließen; die Augen wurden dunkel, die linke Seite gelähmt, und den andern Tag, zehn Stunden nach dieser Lähmung, erfolgte der sanfteste Schlummer, und der Tod, am dreyzehnten Tage ihrer Krankheit.

Ich glaube fast, daß diese Kranke, ohne den Zwischenfall des Begräbnisses ihrer Schwester, hätte gerettet werden können, ohngeachtet sie, vor meiner Ankunft, bereits fünfhundert blutige Stühle gehabt, und äußerst entkräftet war. Man weiß, wie stark alle Leidenschaften, besonders auf so entkräftete und hysterische Menschen würken. Es erfolgte hierauf gleichsam ein allgemeiner Krampf; der die noch übrige bößartige Schärfe zurück hielt, wieder mit dem Blut vermischte, eine völlige Verderbung der Säfte verursachte, und diese eine Zerfressung der Gefäße, Brand und Tod: wie auch die schwarze Farbe der ganzen einen Seite, nach dem Tode zeigte.

Eine Fräulein, neun Jahr alt, äußerst zärtlichen empfindsamen Leibes, sehr fähigen, weit über ihre Jahre hinwegreichenden, und noch durch Beyspiel

spiel und Bildung geschärften Geistes, wurde in Herford, gleich am Anfange der Ruhr, den sechsten August, mit Grimmen des Leibes, und einem schleimigten Durchfall befallen; der aber den gewöhnlichsten Mitteln wich, auch nichts kränkliches hinterließ, vielmehr zur dauerhaften Gesundheit abzuzwecken schien.

Den sechs und zwanzigsten nemlichen Monats, stellte sich wieder solcher Durchfall, mit etwas Leibpein und einiger Uebelkeit ein. Es wurde eine Auflösung des Brechweinsteins gegeben, darauf sich die Fräulein stark erbrach, und alles wieder besser wurde. Dennoch forderten mich die überaus zärtlichen Eltern, ihres einzigen sehr geliebten Kindes wegen, Maaßregeln zur dauerhaften Besserung zu geben.

Ich ordnete die wäßerichte Rhabarbertinctur mit Cichoriensyrup; und da hierauf völlige Besserung erfolgte: das Extract der peruvianischen Rinde in Zimmetwasser ohne Wein aufgelößt, um das schwache Kind für fernern Anfällen zu sichern. Demungeachtet erfolgten den neun und zwanzigsten früh schnell hintereinander übelriechende Stühle, mit einigen Stücken geronnenen Bluts, und viel von dem zusammengeballten Schleim; doch ohne alle Schmerzen, Uebelkeit, Fieber u. s. w. vielmehr war der Ge-

schmack und die Eßlust natürlich. Ich ordnete eine Unze Tamarindenmark, auf zweymahl, und zum Getränk ein Loth Weinsteinrahm, in einer Abkochung von Gerste und Leinsaamen mit etwas Zucker versüßt, und lies dabey die erforderliche Diät halten, die hier auch aufs strengste befolgt wurde. Dies alles würkte einige starke Stühle, und linderte die Schmerzen.

Den dreyßigsten natürlichen Leib, und alles gut. Es wurde eine Auflösung des arabischen Gummi mit etwas Rhabarbertinctur gegeben. Den ein und dreyßigsten wieder sehr stinkende Stühle mit viel geronnenen Blutklumpen, und lederartigen Schleim, viel Stuhlzwang, etwas Fieber und unreine Zunge. Eine Unze Tamarindenmark, und zwey Quentchen Glaubersalz, wurden für diesen Tag gegeben; dabey mußte sie alle Stunde eine Auflösung aus dem arabischen, und Tragantgummi mit Cichoriensyrup versetzt, einen Eßlöffel voll nehmen, und obiges Getränk nebst Mandelmilch abwechselnd fortbrauchen. Die Nacht erfolgten dreißig dünne, rothe schäumigte äusserst stinkende Stühle. Der Stuhlzwang und Leibschmerz hielten an. Es wurde ein Klystier aus arabischen Gummi, in Cammellen gekocht, mit Mandelöhl versetzt, und dann warme Umschläge aus Camellen

mellen in Milch gekocht, stündlich über den Leib geschlagen. Dies und eine Unze Tamarindenmark, linderten die Schmerzen, schaften auch gegen Abend etwas Schlaf. Alles Getränk ward itzt mit Vitriolgeist säuerlich gemacht, das nun, weil alles andere eckelte, am meisten und gern getrunken wurde.

Die Nacht auf den zweyten September war sehr unruhig. Alle viertelstunden stinkende blutige Stühle mit viel Schmerz. Gegen Morgen etwas Schweiß. Der Puls hundert und dreyßig Schläge in einer Minute. Ich ordnete nun eine Unze der Rinde in zehn Unzen kochendem Wasser abgebrüht, setzte zwey Unzen Citronensyrup, und dreyßig Tropfen Vitriolgeist zu, und lies hievon alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Den Tag durch alle Stunden Stuhlgang, etwas munterer und Appetit nach Obst. Ich ließ die reifsten Brombeeren zu verschiedenen Tageszeiten, bis zur Stillung des Appetits genießen. Den Abend wieder ein Klystier. Folgende Nacht war sehr ängstlich; der Schmerz und Stuhlzwang stark; die Stühle oft, aber klein und übel gefärbt; das Fieber und Entkräftung außerordentlich.

Gegen Morgen, als am dritten September, floß über ein Pfund Blut aus der Nase; an den Obergliedmaßen und im Gesicht große rothe erhabene

Flecken; der Puls äußerst geschwind; im Schlaf Zuckungen, und wachend Springen der Sehnen; der Stuhlzwang unerträglich. Es wurde eine Unze Tamindenmark und zwey Quentchen Glaubersalz auf einmal gegeben, die eine große Menge eines abscheulich stinkenden, grün, roth und schwarz gefärbten Unraths, abführete. Nach dieser Abführung wurde die China fortgesetzt, auch gegen Abend ein Klystier aus einem Loth Chinapulver, und zwey Quentchen Wolferley gesetzet, das auch einige Abende wiederholt wurde. Ueber den Unterleib wurde die China mit Wein übergeschlagen; das Getränk und die Arzeney mit Vitriolgeist versäuert.

Die folgende Nacht war ruhiger, die Stühle alle Stunden, auch wieder etwas Nasenbluten. Vorige Arzneymittel und Getränk, wurden beybehalten, außer daß diesen Tag zwey Eßlöffel Rheinwein erlaubt wurden. Die folgende Nacht viel erquickenden Schlaf, sechs, noch etwas roth gefärbte Stühle; am Morgen viel Munterkeit; Verminderung des Fiebers und Eßlust.

Diesen Tag wurde eine halbe Unze Chinaextract in drey Unzen Zimmtwasser aufgelößt, eine Unze Pommeranzensyrup zugesetzt, und dies stündlich einen Eßlöffel voll gegeben. Folgenden Tag, fast

ganz

ganz ohne Fieber, sehr munter und weiter keine Plage, als der nicht zu befriedigende Hunger. Doch ging alles genossene, fast unverändert gleich wieder weg. Ich gab auf einmal, sechs Tropfen Laudanum in sechszig Tropfen Rhabarbertinctur, mit dem Erfolge, daß sich nun die Stühle verringerten, auch anfingen gemischter zu werden. Nach diesem besserte sich die kleine Kranke täglich, unter einer sehr guten, folgsamen Diät. Zuletzt wurde das Pulver der Rinde gebraucht. Die völligen Kräfte erfolgten langsam, obgleich, wegen des ausserordentlichen guten Verhaltens kein Rückfall erfolgte. Auch genießt die Fräulein itzt, zur Freude der Eltern, und ihres Arztes, die beste Gesundheit.

Ein Grenadier in Herford, sechs und dreißig Jahr alt, und eines empfindlichen sanguinischen Temperaments, wurde den zwanzigsten August mit der Ruhr befallen. Er hatte überdem eine schwache Brust, und schon einigemal Entzündungsfieber erlitten. Ohne alle üble Vorempfindung, überfiel ihn auf einmal ein heftiger Durchfall mit vielem Blut, und den heftigsten Stuhlzwängen. Bald nachher klagte er heftiges Reißen im Leibe, mit eingeschnürtem Bauch. Hatte dabey Neigung zum Brechen und unreine Zunge; Herzensangst, kurzen

Athem

Athem und sehr geschwinden kleinen Puls. Das Gemüth äußerst niedergeschlagen, und von einem bald erfolgenden gewissen Tode, unwidersprechlich erfüllt, weil ihm ein Traum solchen lange vorher prophezeihet hatte.

Ich ließ den aufgelößten Brechweinstein nehmen, bis hinlänglich Brechen erfolgte, und ordnete nachdem ein Klistier, aus Haberschleim, Leinsaamen und Leinöhl. Ueber den Unterleib wurde warmes campforirtes Oehl eingerieben, und ein warmer Breyumschlag, alle Stunden übergeschlagen. Das Getränk bestand aus Camellen und Leinsaamen, mit einer Unze Weinsteinrahm auf ein Maaß. Hierauf ließen den neunundzwanzigsten früh, die heftigsten Schmerzen nach, dagegegen erfolgten alle viertelstunde, blutige schäumigte Stühle. Der Puls war sehr geschwinde und klein, die Haut ausdünstend; der Athem sehr kurz, die Angst des Herzens groß; der Geist verzagt, trostlos und der Prediger verlangt.

Ich ließ wieder den aufgelößten Brechweinstein nehmen, darauf ein heftiges Brechen einer grünen Feuchtigkeit, ohne anderer Beymischung, erfolgte. Dies nahm die Herzensangst und Todesfurcht auf einmal weg; auch folgte etwas Schlaf und nachdem Schweiß. Den Abend wieder ein Klystier; und das arabische

Gummi

Gummi in Haberschleim mit vorigem Getränke, wurde abwechselnd genommen. Die Nacht erfolgten wieder häufige blutige Stühle, mit Schmerz und sehr geschwindem Puls. Drey Unzen Tamarindenmark am Morgen auf dreymal gegeben, verminderten gegen Abend alle Zufälle, selbst die Stühle. Die Nacht schlief der Kranke einige Stunden; die Stühle waren seltener, der Athem frey und das Fieber geringer. Es wurde ihm itzt bloß die Rhabarbertinctur mit arabischen Gummi, stündlich ein Eßlöffel voll gegeben. Den dreyundzwanzigsten gegen Mittag, wieder die heftigsten Schmerzen, mit so häufigen Stuhlgängen, daß sie wider wissen, und vor dem Unterhalten, mit abscheulichen Gestank abgingen. Der Athem äußerst kurz, der Puls geschwind, klein, die Herzensangst groß, die Haut trocken und heiß. Ich ordnete erst voriges Klystier, und dann eine Auflösung aus zwey Unzen Tamarinden und einer Unze Glaubersalz, in einem Pfunde Wasser mit etwas Cichoriensyrup, mit Rhabarber versetzt, stündlich eine Tasse voll zu nehmen. Hierauf erfolgten den Nachmittag, mit Nachlassung aller Zufälle, über sechzig blutige, mit der weissen Masse untermengte Stühle. Die Nacht erfolgte ein dreystündlicher ruhiger Schlaf, und zwanzig

Stühle

Stühle. Am Morgen war der Kranke munterer, ohne allen Schmerz, holte freyer Athem, und fieng an wieder Hofnung des Lebens zu schöpfen. Doch war das Stuhlzwängen noch sehr lästig, das den Mastdarm auspreßte, gar kein Appetit und die Zunge beschmiert. Er bekam auf diesen Tag bloß zwey Unzen Tamarinden. Dabey bestand nunmehro alles Getränk, aus Haberschleim, das Maaß mit vier Loth arabischen Gummi gekocht, und Vitriolgeist versäuert.

Den fünf und zwanzigsten, als am sechsten Tage seiner Krankheit ging alles besser, und der Kranke schien außer Gefahr. Da er nun aber sehr entkräftet war, ließ ich ihn, des anhaltenden Fiebers ungeachtet, eine wäßrichte Abbrühung der Fieberrinde mit etwas Rhabarbertinctur nehmen, und ordnete eine strenge Diät. Demungeachtet erfolgte den sieben und zwanzigsten ein Rückfall, der durch einen Diätfehler veranlaßt, gleich aber durch ein Brechmittel gehoben wurde. Den neun und zwanzigsten noch ein Rückfall, der den Kranken nahe ans Grab führete. Eine Zuschnürung des Halses, die heftigsten Schmerzen und Stuhlzwang, marterten ihn jämmerlich. Ein Klistier und nachher zwey Unzen Tamarinden, würkten einige stark stinkende, blutige Stühle,

er-

erleichterten etwas, und milderten die Schmerzen; die aber acht Stunden nachher mit verdoppelter Heftigkeit wieder kamen. Ich fand nun den äußerst ausgemergelten Kranken, vor Schmerz fast ohnmächtig; die Augen starr; das Gesicht eingefallen, und mit einem kalten Schweiß bedeckt. Alles floß unter ihn, und man erwartete sein Ende. Der Puls war nicht fühlbar, noch konnte er weder Reden noch andere Sinne äußern. Funfzehn Tropfen Sydenhamms Laudanum, mit zwey Quentchen Rhabarbertinctur, stillten augenblicklich die Schmerzen, und brachten den Kranken ins Leben. Man siehet hieraus, wie nützlich, nach großen Ausleerungen und vorherigen Abführungen, und überhaupt zur rechten passenden Zeit, ein Opiat seyn kann. Nach diesem hielt der Kranke, durch Schaden klug geworden, treflich Diät, und erholete sich, beym Gebrauch der peruvianischen Rinde, zwar langsam, doch so, daß er itzt die beste Gesundheit genießet. Er verlohr alle Haare, und brauchte zwey Monath Zeit, ehe er wieder seine Dienste verrichten konnte.

Ein Unterofficier in Bielfeld, neun und vierzig Jahr alt, etwas pflegmatisch, wurde spät, den fünften October mit der Ruhr befallen. Er klagte am Anfange Stiche in der Brust und einen drücken-

den Schmerz im Bauch, bey der rechten Niere ungefehr, hatte aber einen kleinen langsamen Puls, rothe Augen, und konnte den Kopf nicht oben halten. Die Stühle waren gering, blutig, und mit Stuhlzwängen begleitet. Der unreinen Zunge und faulen Geschmacks ungeachtet, wollte ich bey den Stichen kein Brechmittel, und wegen des kleinen Pulses, und Vermuthung bößartiger Folgen, keine Aderlas wagen. Ich ordnete daher, drey Unzen Tamarinden, den Tag durch zu nehmen, und dazwischen eine Gerstenabkochung mit Weinsteinrahm und Oximell häufig zu trinken. Dies fruchtete wenig, es erfolgten die Nacht etwa zehn, kleine, Caffeebraune, faule Stühle, ohne einen Tropfen Urin. Der Kranke klagte wenig, war aber in der einen Nacht so abgefallen, daß er unkenntlich war, und hatte einen tödtenden Gestank aus dem Munde. Auf alle meine Fragen, antwortete er fast gar nicht, oder doch unzulänglich, außer: daß er seinem kleinen einzigen Sohne, den er vor vierzehn Tagen, an eben dieser Krankheit, in eben diesem Bette verlohren hätte, bald folgen würde, auch von Herzen gern folgen wollte; weil er seine im Bauch sitzende Kugel, die sich nun losgerissen, unmöglich ausschneiden lassen könnte. — Er hatt im Jahr acht und funfzig einen Schuß in

den Leib bekommen, davon die Kugel nicht wieder zum Vorschein gekommen war — Ich untersuchte die Stelle, konnte nichts fühlen, wurde auch durch das Winseln des Kranken unterbrochen. Auf die Frage, ob ihn das so schmerze? antwortete er ganz kurz: da liegt höllisches Feuer drin. Ich ordnete nun ein erweichendes Klistier, Umschläge über den Bauch, und eine Auflösung des arabischen Gummi mit etwas wenigen Weinsteinrahm innerlich. Den Mittag nahmen die Schmerzen im Bauch so zu, daß er nicht die dünne Bettdecke leiden konnte, auch, seiner sonstigen Fühllosigkeit ungeachtet, bey der geringsten Berührung schrie. Der Puls war klein, doch in der Tiefe etwas hart, kein Tropfen Urin floß. Ich befürchtete nun würklich eine Entzündung der Därme, oder der Nieren, und einen schlechten Ausgang. Es wurden ihm gleich zwölf Unzen Blut aus der Adergelassen; äußerlich Oehl mit Campfer und Laudanum, so viel er ertragen konnte eingerieben, und innerlich ein Loth Glaubersalz, zwey Loth Tamariden und Oximell mit Wasser gegeben, und für die Nacht ein Blasenpflaster bestimmt. Gegen Abend um fünf Uhr, hatte sich der Schmerz sehr vermindert, der Puls gehoben, ein stinkender Schweiß floß aus der ganzen Oberfläche des Körpers. Auch

war mein Kranker munterer, athmete wieder Hofnung und Lust des Lebens. Das Blut war sehr flüßig, und ohne Haut. Ich rieth den Schweiß, ohne ängstliches Zudecken gelinde zu unterhalten, und mit vorigen Mitteln fortzufahren, und füllte das Gemüth mit Hofnung zur Genesung. — Er antwortete nichts, aber Thränen waren mein Lohn — Unten beredete ich seine Frau das Fenster mit Vorsicht zu öfnen; und alle Stunden mit Eßig zu räuchern; wie dies denn bey allen meinen Kranken geschah. Auch mußte die Nacht ein Feldscheer bey ihm bleiben.

Die Nacht hatte der Kranke kein Auge zu gehabt; sich sehr gewälzt, gar nichts geklaget, fleißig getrunken und gelaufen. Die Stühle waren faul, klein und braun gefärbt. Ich fand ihn am Morgen wieder verzagt, die Haut trocken und den Puls sehr klein und langsam; doch war der Schmerz im Bauche erträglich. Ich ordnete drey Unzen Tamarinden, eine Unze Glaubersalz in zehn Unzen Wasser aufgelößt, mit zwey Unzen Oximell. Hievon mußte alle zwey Stunden eine Tasse voll genommen, und dabey Weinsteinrahm mit Haberschleim, auch eine Abkochung von trocknen Kirschen getrunken werden. Dies schafte Luft. Er hatte den Tag über etwa

funfzehn große Stühle, mit viel faulem aßhaftem Unrath, und Abgang des Urins. Die Nacht einige Stunden Schlaf, und am Morgen Munterkeit und Lust zu essen. Ich erlaubte etwas gekochtes Obst und Haberschleim mit Citronensäure. Die Zunge war rein, der Puls erhaben und die Haut ausdünstend. Ich gab nun alle zwey Stunden eine Tasse voll einer Chinaabkochung mit Rhabarber und die Vitriolsäure. Er hatte diesen Tag etwas bessere, bisweilen gelbgefärbte Stühle, viel Munterkeit und wenig Schmerz. Diese Nacht wieder etwas Schlaf und Ausdünstung. Am Morgen mehr Zwängen, wieder etwas Schmerz im Leibe nebst vorfallendem Mastdarm. Zwey Unzen Tamarinden führten wieder stärker ab, und befreyeten von Zwängen und Schmerzen. Er bekam nun die Abkochung der Rinde allein, mit Vitriolsäure. Diese Nacht ein sanfter Schlaf, wenige, fast natürliche Stühle und großen Muth. Doch war die Entkräftung so groß, daß er sich kaum allein umdrehen konnte. Ich erlaubte nun einige Eßlöffel Rheinwein mit etwas Zwieback, das er auch mit Lust und Herzerquickung verzehrte. Mit der peruvianischen Rinde und vitriolsäure wurde fortgefahren, und der Wein in der Folge verdoppelt. Es währete lange ehe dieser Krnke seine völlige Kräfte

wieder sammeln konnte. Auch habe ich nach der Zeit erfahren, daß er nach der Aderlas große rothe Flecke an den Beinen gehabt, davon ich auch noch bey der Besserung die Zeichen gesehen haben. Auf dem Leibe habe ich nichts entdeckt. Er bekam nachher das Pulver der peruvianischen Rinde mit dem Weinsteinrahm, weil ihm die Rinde allein Verstopfungen machte, und wurde vollkommen gesund. Von der Kugel habe ich und er nichts weiter entdeckt. Diesem Kranken gieng eine große Masse durch den After weg, die einem fleischichten Körper sehr gleichte. Sie war einen Fuß lang, und wie ein Darm geformt, dabey aber sehr stark und zusammenhängend. Sie ließ sich durchs Wasser nicht auflösen, aber durch ein Messer leicht zertrennen. Ich habe diese Masse würklich, für die verdickte Epidermis gehalten, die den innern Darmcanal bekleidet.

Dies wäre nun alles was ich hier und in Herford, in der Ruhr bemerket habe; freylich viel zu wenig, zur Erkenntniß und Heilung derselben: aber für meine Absicht, um von meiner Heilart, öffentlich Rechenschaft abzulegen, genug. Man erlaube mir nun noch, die Gesichte der Lagerruhr, im Jahr acht und siebenzig, und deren Zei-

chen

chen und Heilart, ganz kurz zu beschreiben, und so viel ich vermag, mit der Herfordischen zu vergleichen.

Fünftes Capitel.

Geschichte der Lagerruhr und ihre Zeichen.

Die Armee unter dem Prinz Heinrich von Preussen, brach, im Jahr acht und siebenzig den ersten Juli, aus dem Anhaltischen auf, und setzte ihren Weg gerade nach Dresden fort. Den zweyten schon fiel warmes Wetter ein, das täglich so zunahm, daß viele Soldaten ermatteten, und nicht wenig Pferde liegen blieben. Inzwischen kam unser Regiment, ohne Verlust hier an. Nach einigem Stillstand gieng die Armee in Böhmen, und lagerte den neunten August bey der Stadt Nimes.

Hier war die erste Zeit sehr heiße trockene Witterung, und die Armee gesund. Nach einem achttägigen Stillstand, fanden sich leichte Bauchflüße mit und ohne Blut ein, die dieser anhaltenden sonst erwünschten Witterung ungeachtet, zunahmen, und

häufiger wurden. Endlich folgte ein kleiner anhaltender warmer Regen, und mit dem alle das Unglück, das die Arme nachher erdulden mußte.

Wer mit Campagne gemacht, und mit im Lager gestanden hat; noch mehr, wer daselbst ausübender Arzt gewesen ist: wird wissen, wie viel Ungemach solches anhaltende Wetter verursacht; wird wissen, wie vielerley Krankheiten hiemit schnell über Menschen und Vieh hinabfließen, und wie leicht diese böß-artig werden. So gieng es auch itzt. Es entstand nun bald eine würklich faule Ruhr, meines Wissens in der ganzen Armee. Man beliebe nun diese vorhergegangene Witterung, mit der Herfordischen zu vergleichen; so wird man eine große Aehnlichkeit, und also in dieser, gleiche Ursache zur Ruhr finden.

Um die Ansteckung zu verhüten, wurden die Kranken erst von den gesunden abgesondert, und in eigene Zelte gelegt; da sich aber die Anzahl und Bößartigkeit vermehrte, und man eine allgemeine Ansteckung befürchten mußte, wurden alle in ein Dorf, einige tausend Schritte vom Lager entfernt, gebracht, und meiner Aufsicht überlassen. Die Folge preßte mir oft den Wunsch aus, sie im Lager zurück zu lassen, und zu heilen, wenn nicht ein höherer Befehl, und das Flehen der Gesunden, denen das Winseln und

der Gestank unerträglich war, die Entfernung dringend gemacht hätte.

Ich fand die Krankheit im Lager, des anhaltenden Regens ungeachtet, offenbar heilbarer, als in den Häusern. Es sey nun, daß die Krankheit durch die Zeit, oder durch die Anhäufung in den Häusern — wir hatten deren nur zwey — bößartiger und langwiriger wurde, oder wirklich durch die freye Luft in den Zeltern, kürzer und bezwinglicher: so lehrte doch letztes der Augenschein gewiß. Ich habe im Lager sehr viele, an einer bösen faulen Ruhr, von den heftigsten Schmerzen begleitet, geschwind und sicher geheilet; die mehresten in fünf bis sechs Tagen, bis auf die Schwäche völlig hergestellt; dagegen ich im Lazareth weit mehr Mühe hatte, und selten die Kranken in zehn, vierzehn Tagen, von der Gefahr des Todes befreyen konnte. Viele, die hier nicht genesen konnten, habe ich ins Lager gebracht, und da geheilet; daher ich auch, so viel wie möglich, die Abschickung verhinderte, und die Rückkehr beschleunigte.

Man siehet auch hiedurch den allgemeinen Erfahrungssatz bestätigt: daß alle Krankheiten durchs Zusammenpressen in den Zimmern, bößartiger, und durch

den Zugang der freyen Luft, selbst in Zeltern, wie auch schon Brocklesby bemerket, heilbarer werden.

Die Krankheiten selbst, äußerten sich auch hier nicht auf einerley Weise. Bey vielen im Lager mit der Ruhr befallenen, äußerte sich einige Tage vor dem völligen Ausbruch: Eckel für alle Speisen; fauler Geschmack und Aufstoßen, selten würkliches Erbrechen. Des Abends folgte ein Frösteln, Rückenschmerz, unruhiger angstvoller Schlaf, und am Morgen schmerzten die Gliedmaßen. Die Zunge war bey den meisten sehr unrein, und der Geruch aus dem Munde wie faule Eyer. Meldeten sich diese gleich den ersten Tag, so wurden viele in einigen Tagen, durch starke Brechmittel und nachherige Abführungen wieder gesund, und entgingen glücklich der Gefahr. Diejenigen aber, die sich durch Brandtwein, als dem größten Labsal eines Feldsoldaten, erst selbst helfen wollten, und bis zum völligen Ausbruch warteten, wurden am heftigsten befallen, und immer erst spät der Gefahr entrissen. Dies traf doch weniger den Soldaten, weil diese, theils wegen der Cameradschaft, theils wegen des öftern Dienstes und Besichtigungen, bald entdeckt werden, sondern am meisten, die rohen, fast dem Vieh ähnlichen Packknechte. Unter diesen fand ich einige, zum Glück

wenige, deren Blut so aufgelöset, und flüßig war, daß es mit gleicher Farbe durch die Nase und After floß. Auch waren bey diesen die Augen trübe; bey einigen scharlachroth.

Brach die Krankheit würklich aus, so fanden sich häufige, kleine, meist blutige Stühle, nebst Grimmen im Leibe, und immerwährenden Zwängen, das den Maßdarm auspreßte. Mit Zunahme der Krankheit, Herzensangst, kurzer Athem und sehr geschwinder Puls. Am Anfange war der Puls selten geschwinde, noch seltener groß, am meisten klein. Diese mit vorhin beschriebenen Zufällen, machten die erste schlimste Gattung aus; alle bekamen eine würliche faule, auch wohl bößartige Ruhr; einige auch wohl Faulfieber ohne Bauchfluß.

Das Blut im Stuhlgange bezeichnete auch hier, wie in Herford, anfangs nichts wesentliches, weil ich mit und ohne dasselbe die heftigsten Ruhren kommen sahe. Beym Wachsthum der Krankheit aber, habe ich auch hier nicht einen gefährlichen Kranken, ohne blutigen Abgang, folglich auch keine eigentliche weiße Ruhr gesehen, obschon das Blut unendlich, an Menge und Farbe unterschieden war. Denn es ist mir kaum eine Farbenmischung bekannt, die ich nicht unter dem Abgang bemerkt habe; wie

ich

ich denn auch nichts in der ganzen Natur kenne, das ich eigentlich mit den weißen, so haufig abgehenden Körpern, durch den After, zu vergleichen fähig wäre.

Andere bekamen noch bey ziemlich gutem Wohlbefinden Durchfälle, mit und ohne Blut, konnten dabey ihre Dienste verrichten, und viele, ich könnte sagen, die meisten, wurden ohne sich zu legen, durch ein Brechmittel und einige Rhabarbermittel wieder gesund. Doch fielen auch etliche, die sich nicht gleich gemeldet, oder sich dazwischen in dem beständigen Regen stark erkältet hatten, in die Ruhr, einige auch mit bößartigen Zufällen begleitet. Diese von der zweyten Gattung, hatten anfangs auch übeln, aber mehr bittern Geschmack, erbrachen sich meist von selbst, und die Stühle waren häufig. Zum Theil wurden sie plötzlich mit einem Bauchfluß, heftigen Schmerzen im Bauch, auch wohl Ziehen im Rücken, zum Theil aber ohne Rücken- und Leibschmerz, alle aber mit fieberhaftem Puls befallen. Doch blieben diese bey guten Kräften und gutem Muth, dagegen die von der ersten Gattung äußerst niedergeschlagen waren. Diese von der letztern Gattung nun, wurden, wie ich schon gesagt habe, niemals so schlimm, ihre Krankheit daurete auch nicht so lange, deswegen ich auch die

mehre-

mehresten im Lager, in Zeltern geheilet habe, einige halsstarrige ungelenksame ausgenommen.

Ich denke, es wird aus dieser einfachen Erzählung der Zufälle, ganz leicht diese letzte Art von Ruhr, für gallichter und weniger fauligt; die erste Gattung aber, für offenbar faulend angegeben werden können. Daher auch bey dieser gleich anfangs, eine große Niedergeschlagenheit, aber weniger Empfindnng, selbst nicht viel Stühle, selten Erbrechen u. s. w. Die Krankheit lag gleichsam noch in den Säften, und wurde nur durch Erkältung des Leibes, oder durch Speise und Getränk, das den Magen reizte, nach dem Bauche geneiget, dagegen die zweyte Gattung, sich gleich durch bittern Mund, Brechen, häufigere, selbst schmerzhaftere Stühle offenbarte, auch daß sie galligten Ursprugs sey. Man weiß, was eine scharf verdorbene Galle, für heftige Bauchflüße und gewaltsame Ausleerungen macht. In dieser fand ich die Rhabarber dienlich, dagegen bey der ersten Gattung offenbar schädlich.

Auch habe ich hier entzündungsartige Ruhren gesehen; darin ich ein auch zweymal mit großem Nutzen Blut gelassen habe. Noch muß ich bemerken, daß hier eben so, wie in Herford, wenige Officiere mit der Ruhr befallen wurden. Viele hatten im La-

ger Durchfälle, und nur zwey die würliche Ruhr. Ein Beweiß, denke ich, daß zwar die Witterung allgemein die Säfte verderben, und zur Fäulniß neigen könne, daß man aber durch reinliche, mäßige Lebensart, und ein gesetztes Gemüth, diese Verderbniß der Säfte verbessern, und dem Ausbruche der Krankheit vorbeugen, oder gar entwischen kann.

Sechstes Capitel.

Von der Heilmethode der Ruhrkranken im Lager.

Die Heilung meiner Ruhrkranken im Lager, war im Ganzen mit der zu Herford einerley, weil ich sie eigentlich hier in der Natur gelernet hatte. Nur waren die Mittel nicht ganz die nemlichen, weil man im Felde nicht solche verschiedene, oder doch nicht in der Menge bey sich führen kann, indem die Regimentsfeldscheer alle ihre Arzeneyen, auf Packpferden fortbringen müssen. Es ist keine Kleinigkeit, alle die erforderlichen innern und äußern Mittel, nebst Bandagen, Instrumenten und Gefäßen, für zweytauseud Mann, die ins Feld und den Krieg ziehen, in einige Kasten zu zwingen, die nebst der gänz-

lichen

lichen Bagage, auf drey Pferden fortgebracht werden müssen. Daher man sich sehr vorzusehen hat, alles was nicht durchaus nüzlich, oder zu weitläuftig ist, wegzulassen; um nicht das allernothwendigste, würksamste zu entbehren. Denn man kommt oft in die Verlegenheit, daß man in feindlichen Landen gar keine Arzeneyen kaufen, und unser Land nicht ohne Gefahr, oder doch mit zu großen Kosten erreichen kann. Dies begegnete mir am Ende würklich bey Nimes, da sich die Kranken so sehr anhäuften, und wir sie bis zum Abmarsch bey uns behielten.

Ich hatte z. B. für so viele Kranke, viel zu wenig Tamarinden, aber sehr viel glauber- sedlitzer-Salz und Weinsteinrahm, — andere Mittelsalze unerwehnt. Diese Mittel, nebst dem Brechweinstein, Rhabarber, Cchina und Vitriolöhl, waren meine vorzüglichsten und würksamsten Arzneymittel, und auch zu meiner Cur meist hinlänglich.

Diese bestand nun hier ebenfals, hauptsächlich, in der geschwindesten Abführung, durchs Brechen und Laxieren. Ich wählte hiezu erstlich, das Pulver der Brechwurzel mit Weinsteinrahm, von jedem funfzehn Gran. Dies machte, besonders wiederholt, hinlängliches Erbrechen, und war auch bey meinen ersten Kranken, und denen von der zweyten

Gat-

Gattung, am Anfange hinlänglich. Diesen gab ich nachher Rhabarber und Weinsteinrahm in gleichen Theilen, quentchenweise, täglich drey auch vier mal, und ließ viel warm Getränk mit arabischem Gummi nachtrinken, auch wohl mit unter, beym zunehmenden Schmerz und Zwängen, Klistire setzen, und warme Umschläge über den Unterleib legen. Dies leerte stark aus, und linderte auch die Schmerzen; bey einigen wenigen ausgenommen; diesen gab ich den blossen Weinsteinrahm mit mehr Nutzen

Diese Mode war, wie ich schon gesagt, am Anfange, da die Krankheit fast nur ein gewöhnlicher Durchfall, wenigstens nicht fauler Art war, gut, und meistens hinreichend. Sie wurden in drey bis sechs Tagen völlig gesund, obgleich viele heftige Schmerzen erlitten, auch zum Theil blutige Stühle hatten. Bey einigen aber zog sich die Krankheit dennoch ungemein in die Länge, bis ich sie endlich durch stärkere Abführungen endete, und hierauf aufmerksamer wurde; um so mehr, da die Krankheit häufiger und ihre Mine fürchterlicher wurde.

Es fanden sich nun täglich, Kranke der ersten Gattung, mit vorbeschriebenen Zufällen ein, oder sie verfielen doch bald in dieselben. Bey diesen wollte vorige Methode gar nichts fruchten. Nach der Ipe-

cacuanha mit Rhabarber, oder mit Weinsteinrahm versetzt, erfolgte nicht hinlängliches Erbrechen, wenigstens erleichterte es fast gar nicht. Die Rhabarber nachher, in Pulver allein oder versetzt, vermehrte die Schmerzen allemal, und leerte auch zu wenig aus, folglich wählte ich eine andere Art; die mir ehe gewählt, viele Mühe und Kosten, und meinen Kranken vielen Schmertz und Angst würde erspart haben.

Dies war nun der Brechweinstein. Dieser wurde auf obige Art aufgelößt, Löffelweise gegeben bis sie sich starck erbrachen. Auch hatte ich hiezu Pulver, die ein jeder Feldscheer bequem bey sich führen konnte, aus zwey Gran Brechweistein, Zucker und Violenwurzel, jedes fünf Gran. Dies würkte auch Brechen, mußte aber öfters noch einmal wiederholt werden. Daher ich die schon beschriebene Auflösung vorzog. Gemeinhin erleichterte nun dies Brechen, machte den Kopf und Stuhlgang freyer, und einige entgingen, wie ich schon gesagt, wenn man anders recht mit ihnen zu Werk ging, der Gefahr. Nur muß besonders auf den ersten Löffel wenig, etwa eine Tasse voll nachgetrunken werden, weil sonst leicht Brechen ohne Nutzen erfolgt. Nach dem zweyten aber, ließ ich einige Tassen lau, warm — dies ist einerlei, wenn's auch Wasser ist — und bey

der Operation ganze Masse nachtrinken. Dann mußten alle diese Kranken der schlimmern Gattung, alle zwey Stunden einen halben Eßlöffel voll, von dieser Auflösung nehmen, und jedesmal, eine, zwey, bis drey Tassen nachtrinken. Hier wählte ich im Felde durchweg, eine Abkochung von Gerste und Haber, auch Leinsaamen, weil dies den ganzen Canal passiren, und also zugleich die Schärfe einhüllen, reitzloser und zum Abgehen geschickter machen kann. Ich nahm von jedem eine Hand voll, und ließ dies mit anderthalb Maaß Wasser, bis zum Zerplatzen kochen, durchseigen und eine halbe Unze Weinsteinrahm zuschütten. Hievon blieb ungefehr ein Maaß. Dies schmeckt angenehm, und leistet in faulen bösen Ruhren mehr, wie alles künstliche Getränk der kostbarsten Kräuter. Dies nahmen alle Kranke gern, und jemehr sie am Anfange hievon tranken, je früher geneseten sie. Auch mochten einige hievon drey bis vier Maaß in vier und zwanzig Stunden. Dies, verbunden mit dem in kleinen Portionen gegebenen Brechweinstein, so selten Brechen erregt, schaft die reichlichsten Ausleerungen und herrlichsten Würkungen. In diesem Zeitpunct, änderten stärkere Schmerzen die Heilart nicht, als daß ich warme Umschläge, Klistiere aus Gersten und

Lein-

Leinsaamen mit Oel ordnete; beym höhern Grade, wenn Puls und Kräfte nicht gar zu schwach waren, Aderließ, im Gegenfall ein Blasenpflaster legte. Den dritten Tag, bekamen alle diese Kranke, das glaubersche Wundersalz, zu einer Unze in zehn Unzen Brunnenwasser aufgelößt, mit zwey Unzen Oxlmell, oder Süßholzsyrup versetzt, weil ich andere Syrupe nicht in Menge bey mir hatte. Dies wurde alle zwey Stunden zur halben Tasse gegeben, auch wohl, wenn's nicht genug abführte, zu ganzen Tassen. Oefters nahm dies völlig die Schmerzen weg, die aber auch am vierten Tage wohl wieder kamen. Alsdann wurde diese Auflösung wiederholt, und nun alles Getränk mit Vitriolgeist säuerlich gemacht. Mehr Abführungen hatte ich äußerst selten nöthig, es wären denn Diätfehler vorgegangen. Dann habe ich noch in diesem Zeitpunct, einige Gran Brechweinstein mit Nutzen gegeben.

Die Veränderungen nach Diätfehlern waren erstaunend und plötzlich. Kranke die schon ohne allen Schmerz, blutigen Abgang, Fieber, Beklemmung, u. s. w. waren, bekamen nach einem Bissen Fleisch, Eyer, ja, nach ein Stückchen Camißbrod mit Butter, das ihnen heimlich zugesteckt war, die entsetzlichsten Schmerzen, Herzensangst, Zu-

schnierung des Halses, geschwinden Puls, und verlangten das Abendmal. Ein Brechmittel, bey einigen auch Salz und Manna, änderten die Scene und würkten Besserung. Klistiere, Leibumschläge, warmes Trinken und der äußere und innere Gebrauch des Opiums, helfen wol, in der Erkältung, Krämpfen, übernatürlichen Ausleerung, in der Lähme der Därme; aber in diesem Fall nichts. Hier würde das Opium natürlicherweise schaden, wonicht tödten.

Am Ende mit der Wuth dieser Krankheit, und den Folgen der Ungezogenheit bekannt, warnten sich die Kranken untereinander, und allenfalls, die über alle Beschreibung, ungelenksamen Packknechte, überließen sie ihrem Schicksale, die auch oft ihrer Ungezogenheit wegen, von ihnen hinausgeworfen wurden. Es ist unglaublich was diese Menschen, die kern Westpfählinger sind, und ihre eisenhaften Naturen aushalten können. Ich habe viele im Lager, unter immerwährendem Regen, in kalten Nächten, ohne vieler Pflege — weil jeder Gesunde ihren Gestank scheuete — mit der entsetzlichsten Ruhr, bey ihren Pferden unter freyem Himmel gesund werden sehen. Oft wurden sie bey meiner Untersuchung, aus zusammengescharrten Heu, herausgezogen, eißkalt, ohne Puls, Sprache, Gefühl, und im blutigen aßhaf-

ten

ten Unflat schwimmend, so, daß ich sie nicht anfassen und erkennen konnte. Und von allen diesen weiß ich nur einen, der gestorbeu ist; den ich auch nur einen Tag vor seinem Tode kennen lernte.

Ich komme nun wieder zu meiner Geschichte zurück. Fand ich die Kranken nach den beschriebenen Brechmitteln, Abführungen und dem Getränke munterer, getroster; (dies war das sicherste Zeichen der Besserung) die Stühle seltener, freyer, schmerzloser; das Fieber und die Herzensangst minder, so bekamen sie nun die wäßerichte Rhabarbertinctur, mit Weinsteinrahm bereitet, — weil ich die mit Sal Tartari bereitet, schmerzend fand, — alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll. Verminderten sich hierauf die Stühle und das Zwängen, und besonders der blutige Abgang: so bekamen sie den andern Tag gemeinhin den sechsten oder siebenten, die China mit Rhabarber. Entweder das Chinaextract, in Wasser aufgelößt mit der Tinctur, oder das Pulver der Chinarinde, eine Unze, Rhabarber, zwey Quentchen. Dies wurde mit anderthalb Pfund kochendem Wasser gebrüht, und eine Stunde in verschlossenem irdenen Gefäß hingesetzt, alsdann durchgeseiget, und alle zwey Stunden eine Theetasse voll gegeben. Hiezu wurden noch immer funfzehn Tropfen Vitriolgeist getröpfelt.

Dies waren meine Hauptmittel, in dieser ganzen, gewiß recht fürchterlichen Krankheit.

Adergelassen habe ich öfters, selbst bey faulen Ruhren mit großem Nutzen, aber nie ohne einige Anzeige zur Entzündung oder particulairen Vollblütigkeit.

Große Blasenpflaster waren auch hier, bey heftigen Schmerzen, einige Stunden über den Unterleib gelegt, nützlich und schmerzlindernd; selten erwartete ich Blasen. In einer schmerzenden Urinverhaltung, die die Kranken bey sehr often Stühlen entsetzlich martert, habe ich die Pflaster etwas über die Schaambeine gelegt, vorzüglich gut gefunden, und ihn bisweilen nach zwey Stunden, mit gelindertem Schmerz fließen sehen. Bey allen Rückfällen habe ich öfters spät, den vierzehnten Tag, mit großem Nutzen, noch Brechen und Abführen lassen. Hiezu nahm ich am Ende gemeinhin Sedlitzer Salz und Manna.

Ein Officier, der schon oft von der Gicht gelitten, und überhaupt schwache empfindliche Nerven hatte, wurde im Lager auch von der Ruhr, mit heftigem Schmerz befallen. Ein Brechmittel und nachherige Abführungen, die ich hier nur gelinde gab, linderten die Schmerzen, und den Abgang,

auch

auch schien sich alles zu bessern. Die fünfte Nacht fanden sich wieder die heftigsten Schmerzen des Leibes, und unausstehliches Zwängen, ohne viel mehr als etwas helles Blut los zu werden, und gegen Morgen rang der Kranke mit seinem Leiden an der Erde, und glaubte für Schmerz und Angst zu sterben. Ich gab eine Auflösung des Sedlitzer Salzes und der Manna, jedes eine Unze, auf einmal. Dies würkte nur drey, aber ächte Stühle, so, daß der Kranke die Därme zu verlieren glaubte. Schmerz und Krankheit war wie weggewaschen, und die völlige Sammlung aller Kräfte folgte, bald und vollkommen. Dies war noch ganz am Anfange, da ich noch mehr mit der Ipecacuanha und Rhabarber heilete. Auch wollte ich diesen Herrn, wegen seiner Nervenschwäche erst nicht recht angreifen; wenigstens fürchtete ich damals die stärkeren Abführungen noch mehr.

Den Mohnsaft habe ich hier weniger als in Herford gebraucht, und nie ohne vorher gegebene Abführungen; nach diesem habe ich ihn einigemal der Schmerzen wegen, und zwar in kleinen Dosen versucht, immer aber gefunden, daß er zwar, auf eine kurze Zeit die Schmerzen lindere, aber die Krankheiten verlängere. Einmal habe ich ihn, in einer plötzlichen Ausleerung, die tödlich zu werden schien,

mit großem Nutzen gebraucht, wie ich auch schon im vierten Capitel beschrieben habe. Ueberhaupt habe ich bey den Ruhrkranken im Lager, größere Ausleerungen durch den After bemerkt, als bey denen in Herford. Besonders zuletzt, ausgangs August, bekamen viele schmerzlose, blutige, fast geruchlose Stühle; die die Kranken schnell entkräfteten, und auch getödtet haben würden, wenn man dieser so sichtbaren Auflösung aller Säfte, nicht durch den baldigen Gebrauch der Rinde und des Vitriolgeistes baldigst widerstanden hätte. In diesem Zeitpunkt habe ich den gräßlichsten Gestank nicht so fürchterlich, als den fast geruchlosen sauren Abgang gefunden. Hippocrates hielt schon den empfindungslosen Abgang in dem Bauchfluß, für tödtlich; das freylich unter mancherley Umständen, als im offenbaren Brande der Därme, u. s. w. richtig seyn kann, in andern Fällen aber durch die Erfahrung widersprochen wird. Auch ist es überhaupt vorzüglich nöthig, von Zeit zu Zeit den Abgang zu untersuchen, weil hierauf mit die Heilart und die Diät eingerichtet werden muß. Je geschwinder das Genossene, selbst das Mildeste, als Thee, Haberschleim u. s. w. wieder weggehet, jemehr dies von der natürlichen gelben Farbe, und dem Zusammenhange des gewöhnlichen Abganges abweichet, wohl

gar grün, braun und schwarz wird, je schlimmer muß natürlich die Krankheit seyn.

Buttermilch und Wadecke, war hier nicht zu haben, folglich auch nicht zu versuchen. Die Kranken mußten sich lediglich mit einer Abkochung aus Gersten, Haber, Leinsamen, Camellen mit dem arabischen Gummi begnügen. Ihre größte Erquickung war im rechten Zeitpunkt, Wasser mit Vitriolsäure, und zuletzt Brod in Wasser gekocht, und dies kalt getrunken. Der Wein war hier sehr schlecht, deswegen nicht erlaubt. Frisches Obst war bey Nimes gar nicht zu haben, und alles erkrankte. Sobald die Armee den zwölften September bey Leitmeritz lagerte, fanden wir das herrlichste Obst: und besonders Trauben in Ueberfluß, und alles blieb gesund. Verschiedene Regimenter standen vierzehn Tage mitten in den Weinbergen, nährten sich fast von Trauben und Pflaumen, und alles blieb gesund. Ich selbst habe es in Menge genossen, und nie die geringste Verrückung meiner Gesundheit gemerkt. Nebst diesem ist guter Wein, mäßig getrunken, allen die ihn haben können, im Felde das kräftigste Verwahrungsmittel für alles Uebel, oft selbst für den Feind. Rheinwein ist der beste, aber in Böhmen höchst selten zu haben, dagegen guter Frankenwein im Ueberfluß.

Ich habe ihn bey allem mäßig getrunken, sehr gut befunden. Der bömische Wein ist zu jung, und den meisten wegen seiner großen Säure und schlechten Geschmackes zuwider; der Ungarische, den man hier haben konnte, war verfälscht, erhitzte sehr leicht, und machte Kopfschmerz und unruhigen Schlaf.

So lange die Arme bey Leitmeritz stand, hatte unser Regiment gar keine Ruhrkranke, sondern einige mit leichten Durchfällen und Catarrhalfiebern, ungeachtet hier die Nächte sehr kalt waren; die Tage hingegen warm und ohne Regen.

Am eilften October rückten wir in die Cantonirungen, und verblieben hier auf einer Stelle, bis den sieben und zwanzigsten November. Das Regiment hatte nur zwey kleine Dörfer; die meisten Häuser funfzig bis sechszig Mann, mit ihren Officieren. Diese Leute schliefen auf Heuböden, und waren, besonders im November da es kalt wurde, am Tage in einer warmen Stube sehr zusammengepreßt. Man kann leicht denken, daß dies schlimme Krankheiten veranlassen mußte. Ausgangs Octobers schon, fanden sich die Faulfieber ein, die mit dem November häufiger und bößartiger wurden. Einige bekamen Petechien, die meisten aber hatten ein so böses, alle Würkungen der Natur töbtendes Faulfieber, daß

wenige vor dem zwanzigsten, dreyßigsten Tage außer Gefahr waren. Ja einige haben fünf Wochen, ohne Verstand, und unter diesen wieder etliche ohne alle Sinne gelegen, und sind doch genesen. Es starben hier in den sieben Wochen, von drey und sechszig Kranken an bößartigen Fiebern ein Soldat, und auf dem Wege ein Packknecht. — Wir hatten hier keine Kranke weggeschicket.

Den sieben und zwanzigsten November ging das Regiment von hier ab, und rückte den neun und zwanzigsten in die Stadt Döbeln, in Sachsen, ins Winterquartier. Sieben und dreyßig würkliche Kranke, nahmen wir auf Wagen mit, davon viele ohne Verstand waren. Auf dem dreytägigen Marsch, starb vorerwehnter Packknecht, an einem bößartigen Fieber. Bemerkungswerth war dies besondere an der Krankheit, daß es schien als wenn sich die Krankheitsmaterie, auf die Nervenendungen des Rückenmarks geworfen hätte. Seine Untergliedmassen waren völlig gelähmt, und fast ohne Gefühl; der Urin und Stuhlgang, flossen unaufhörlich ohne Empfindung von ihm. Er forderte vor seinem Ende Biersuppe, aß und starb. Die andern sechs und dreyßig besserten sich durch jeden Transport, und wurden auch in Döbeln alle glücklich geheilet. Wie ich dies

oft

oft gesehen, daß besonders die mit dem Faulfieber behafteten auf dem Wege würkliche Besserung erlangten, und bey der Ruhe wieder schlechter wurden. Deswegen wir auch, wo es möglich war, die Kranken immer mit bey uns führten.

Siebentes Capittel.

Beschreibung der Faulfieber und ihrer Zeichen.

In Döbeln stand das Regiment vom neun und zwanzigsten November, des Jahres acht und siebenzig bis zum dreyzehenten May neun und siebenzig im Winterquartier. In diesen sechs Monathen habe ich vom Regiment, dreyhundert und neunzig innerliche Kranke gehabt, und zwar:

An faulen und bößartigen Fiebern,	164.
Mit Petechien — — —	11.
Mit Masern — — —	12.
Mit Scharlachfiebern — —	4.
Mit Entzündungsfieber — —	32.
Mit Catarrhalfiebern — —	22.
Mit kalten Fiebern — —	41.
Mit Blutspeyen — —	3.

Mit

Mit der Gicht	—	—	—	4.
Mit der Schwindsucht		—	—	1.
Mit der Wassersucht		—	—	1.
Mit der Gelbensucht		—	—	3.
Mit der Krätze	—	—	—	84.
Mit dem Scharbock		—	—	2.
Venerische	—	—	—	6.
			Ueberhaupt,	390 Mann.

Hievon sind die sechs Monathe, fünfe gestorben. Einer an der Schwindsucht, einer an der Wassersucht, und drey an bößartigen Fiebern; von diesen hatte der Eine — der Regiments-Pferd-Arzt — schon vorher Mercurialpillen gebraucht, bekam brandige Flecken über die ganze Oberfläche des Leibes; zwey Tage vor seinem Ende schon einen Leichengeruch, und starb am zwölften Tage seiner Krankheit. Es blieben also zwey übrig, die wohl durch das Unvermögen der Kunst, wie die beyden, an der Auszehrung und Wassersucht, gestorben sind.

Ich werde in diesen folgenden Bogen, nur allein von denen schlechtern, und häufigern Krankheiten, nemlich den Faulfiebern reden. Diese waren ungemein ansteckend, wenn man sich lange bey den Kranken verweilen, oder mit ihnen umgehen mußte. Alle Aufwärter wurden angesteckt, und von zehn

Feldscheern, sieben; davon zwey Petechien hatten. Wurde einer im Quartier befallen, und nicht gleich ins Lazareth geschaft, so erkrankten die Uebrigen in diesem Quartier alle. Auch wurden sie alle durch die Krankheit so ausgemergelt, daß sie lange, einige den ganzen Winter, Zeit brauchten, ehe sie sich wieder erholen und Kräfte sammeln konnten. Alle verlohren nach der Krankheit die Haare, einer, die Nägel von Händen und Zehen. Meine damahligen in der That überhäuften Geschäfte, und die mit dem Kriege verbundene Hindernisse, haben mich an der Aufziehung besonderer Krankengeschichten gehindert. Ich habe daher nur zu meiner Belehrung, die Hauptkennzeichen dieser Krankheiten, und eben so meine allgemeine Heilart aufgezeichnet. Ich denke, es wird hier nicht ganz am unrechten Orte seyn, diese Beobachtungen zugleich kürzlich mit anzuführen. Inzwischen wird es mangelhaft und abgerissen seyn, wie ich es damals bey fehlender Zeit, und von allen Büchern entfern, leisten konnte.

Ich habe schon gesagt, daß sich die Faulfieber, mit dem Ausgange des Octobers einstellten, und mit dem November vermehrten und verschlimmerten. Dies währte bis in die Mitte des Februars, da sie geringer und gutartiger wurden, oder in leichte Entzün-

zündungsfieber ausarteten. Vor Weihnachten waren sie am bößartigsten.

Es ist bekannt, daß der Winter von acht und siebenzig auf neun und siebenzig sehr gelinde war. Im platten Sachsen ist fast gar kein Schnee gefallen, oder doch nicht über einen Tag liegen geblieben. Selten hatten wir anhaltende Nachtfröste, dagegen viel Nebel und öftere kleine warme Regen. Wie sehr hiedurch alle festen Theile erschlaffet, die flüßigen aufgelöset werden, und daraus die schlimmsten Krankheiten entstehen können, ist jederman bekannt, und durch vielfältige Erfahrungen und Erklärungen erwiesen.

Die Krankheit äußerte sich bey weiten nicht immer auf die nemliche Weise, ob sie gleich in der Folge, fast bey allen, von einerley Zufällen begleitet wurde. Die Hauptkennzeichen waren inzwischen immer ein Fieberanfall, mit kurzem unerträglichen Frösteln, Rückenschmerz, und einer bald darauf ausbrechenden Hitze, die in einigen Stunden nachließ, und mit ihr der ganze Anfall. Nur magelte immer der Appetit — das bey unsern Westphälingern das sicherste Zeichen einer bevorstehenden großen Krankheit ist — viele hatten übles, faules Aufstoßen, nie würkliches Erbrechen. Die Zunge war gewöhn-

wöhnlich, mit samt dem Zahnfleisch bis in den Rachen beschmiert; der Gestank aus dem Halse unerträglich. Der Leib meist verstopft, aufgetrieben, selten flüßig. Der Puls gewöhnlich natürlich, und der Kopf außer dem Anfall frey, nur etwas schwer, die Augen klar. Dies waren die Kranken der besten leichtesten Art; davon viele in vier bis sechs Tagen, nach Brech- und Purgiermitteln, und dem nachherigen Gebrauch der Rinde wieder geheilet wurden.

Diese hatten ordentliche Exacerbationen. Bisweilen in einem Tage, zwey neue Anfälle, öfterer täglich einen, seltener einen Tag um den andern. Alle brauchten sie aber lange Zeit zur Erholung, und waren leicht Rückfällen ausgesetzt. Ohne hinlängliche Abführungen, oder so lange noch der Athem übelriechend, oder auch die Zunge nur unrein war, fielen sie nach dem Gebrauch der Rinde, in das Fieber böser Art. Geselleten sich zu diesen vorhin beschriebenen Zeichen, noch eine außerordentliche Entkräftung, kleiner, etwas geschwinder Puls und Herzensangst: so war die Krankheit böser Art, und konnte nicht unterbrochen werden, wenigstens nicht durch mein Vermögen, sondern sie fielen alle in ein anhaltendes faules Fieber, das zwey, oft drey, vier, ja fünf Wochen ununterbrochen fortdauerte. Alle diese Kranken

ken plagte noch am Anfange, ein Unvermögen die Beine fortzuschleppen, da sie doch in gesunden Tagen große Lasten tragen konnten. Alles Fleisch des Körpers, war wie zerprügelt, oft würkliche Flecken in der Haut, wie Supillationen; der Kopf dämisch, oder vielmehr als wenn sie gar keinen hätten, oder doch für Himmel und Erde unempfindlich. Bey allen diesen, der schlimmsten Gattung, waren die Augen roth, die Pupillen groß, und der Leib meist aufgetrieben. Die Meisten, sehr wenige ausgenommen, waren verstopft, und nur durch starke Dosen, zum Brechen und Abführen zu bewegen. Bey diesen habe ich auch im Fortgange der Krankheit gar keine Exacerbationen, als nur gegen das Ende bemerkt. Dies war der einzige Zeitpunct, da ich die Rinde geben durfte, und dann konnte ich auch sicher auf eine baldige Besserung rechnen. Unter den besserungs Zeichen, waren besonders: Taubheit mit besserm Verstande; weiße natürlichere Augen, mit einer reineren Zunge; Abnahme des Fiebers mit Ausdünstung der Haut und rothem Urin. Dieser blieb in der Zunahme, oder Dauer der Krankheit, immer weiß oder doch ganz helle und durchsichtig; mit der Besserung ward er roth, trübe, und endlich mit einer Wolke angefüllt, die sich zuletzt hinabsenkte

und einen starken weißen, auch wohl röthlichen Bodensatz bildete. Die Crises waren nicht so merklich, als man sie wohl in vielen Schriften zu lesen gewohnt ist. Bisweilen geschahen sie durch den Schweiß, der einige Tage hintereinander, gegen Morgen, mäßig und übelriechend ausbrach, und immer gleich etwas Besserung hinterließ. Erfolgte dies nicht, so war der Schweiß schädlich, und dann zumal auch viel häufiger und dünner. Bisweilen, erleichterte sich die Natur durch den Stuhlgang, den man aber immer durch die Kunst mit befördern mußte; am öftersten durch den Urin: wie denn mit diesem gegen das Ende immer etwas von der Krankheitsmatrrie weggieng. Zuweilen erfolgte die Besserung aber so nach und nach, ohne merkliche Ausleerungen der Natur; den häufigen Eiter ausgenommen, der oft nach den Blasenpflastern, vierzehn Tage, abscheulich stinkend ausfloß, so, daß sie täglich dreymal verbunden werden mußten, und doch das Lager verunreinigt wurde. Durch diese Eiterung der Blasenpflaster, habe ich bey Verschiedenen ganz allein, ohne die geringste anderweitige würksame Ausleerung, den Naturbruch und völlige Genesung erfolgen sehen. Deswegen auch wenige meiner Kranken ohne dies Opfer geneset sind. So viel Er-

innerungen man auch in dem gelehrten Werk des Herrn Tralles gesammlet, und dawieder aufgezeichnet findet. Auswürfe der Natur nach der Haut, oder Entstehung von Eiterbeulen und Geschwüre, habe ich gar nicht gesehen, welches ich mit, der Würkung der Blasenpflaster zuschreibe. Einige bekamen durch's Liegen, Brandflecke über dem heiligen Bein, oder an den Hinterbacken, und nachher eine große Eiterung, wodurch diese Kranken würklich erlöset und besser wurden. Bey einem wurde das Scrotum brandigt, nachher sonderte sich die Haut an vielen Orten ab, und er ward gesund. Das Durchliegen ist warlich, bey dieser Art Kranken, denen der Urin und Stuhlgang meist ohne Wissen wegfließt, eine äußerst beschwerliche Sache. Doch habe ich bemerkt, daß es häufiger in Betten, als auf Strohsäcken, und am seltesten auf bloßem Stroh erfolgt. Dies muß aber täglich erneuert, und die unbehülfsamen Kranken abgewaschen werden. Nach einer viertägigen Krankheit dieser Art, müßen sie täglich untersuchet werden, weil nach der ersten durchs Durchliegen entstehenden Röthe, an diesem Orte, schnell Geschwüre und der Brand erfolgen. Bey der ersten Röthe, ließ ich täglich zwey, auch dreymal, ein vierfaches Tuch, mit Goulardischem Bley-

 wasser

wasser nebst etwas Campfer, anfeuchten und überlegen. Dies bewahrete sie fast immer fürs Wundliegen, um so mehr, weil nun der Kranke eben so oft, rein gemacht und trocken gelegt wurde. Diese gelinde Bewegung, hat auch anderweitigen leichteinzusehenden Nutzen, für den unempfindlichen Kranken.

Es gab aber noch eine dritte Art von Kranheiten, die ebenfalls füglich mit in die Classe der Faulfieber gesetzet werden konnten, ob man sie gleich in verschiedenen Schriften, mit dem Namen Nervenfieber belegt. Diese Kranken fiengen allmählig, unvermerkt an, unpäßlich zu werden. Erst mangelte der Appetit, ohne andere Beschwerden. Sie waren immer müde und schläfrig, und fanden doch nach dem längsten Schlaf, weder Munterkeit noch Stärke, dabey war das Gemüth unruhig, und für alles verdrießlich. Der Leib war bald verstopft, bald zum Durchfall geneigt. Hiebey konnten sie noch wohl acht bis zwölf Tage ihre Dienste verrichten, ob sie ihnen gleich herzlich sauer wurden. Endlich empfanden sie die große Entkräftung immer mehr, und daß sie nach und nach fast alles Fett verlohren und zusammenschrumpften. Sie hatten auch meist gelbe, unreine Zungen, die gegen Abend so trocken wie ein Brett wurden, zum Theil

auch

auch üblen Geruch aus dem Munde; gegen Abend einen kurzen Schauer durch alle Glieder, und nachher, besonders im Bette, eine vorübergehende brennende Hitze, mit Reißen und Brechen im Rückgrad, auch wohl am Ende dieses Anfalls, einigen Kopfschmerz und Durst, selten aber Schweiß. Den Morgen glaubten sie sich gesund, ob gleich die Füße sie nicht tragen wollten, und alle Speisen, nach denen sie zwar lüsteten, gleich widerstanden. Des Morgens war auch ihr Puls ganz natürlich, des Abends immer etwas geschwind, und dabey doch träge, schleichend, das man besser fühlen als beschreiben kann. Diese Kranken, die es übel nahmen, wenn sie ins Lazareth mußten, brauchten oft sechs Wochen und länger Zeit, ehe sie sich völlig wieder erholen konnten, ob sie gleich nie recht schlecht wurden, wenigstens nicht raseten, vielmehr meist am Tage einige Stunden auf seyn, auch wohl umher gehen konnten. Nahm man sie völlig für Catarrhalfieber, dafür sie es selbst hielten, und im gemeinen Leben gar oft dafür gehalten werden, und vernachläßigte das Brechen und Abführen; so fielen sie oft in das Fieber böser Art, oder doch in abzehrende, schleichende Fieber, davon sie schwer und langsam befreyet werden konnten. Bey diesen Krankhei-

ten waren ebenfalls die Brech- und Purgiermittel die hauptsächlichsten, und der nachherige Gebrauch der Fieberrinde. Bey einigen nutzten auch die Blasenpflaster.

Achtes Capitel.

Heilmethode der Faulfieber.

Die Cur war ungemein einfach, weil ich, so wohl durch Vernunft als Erfahrung gelernt hatte, daß die künstlichen zusammengesetzten Heilarten nicht günstiger, wo nicht schlechter, als die einfachsten sind; aber sie war der Natur der Krankheit angemessen. Im Ganzen waren fast die nemlichen Anzeigen nöthig, wie in der faulen Ruhr, nur daß diese früher geneseten, weil hier die Natur schon den Weg, den man durchaus gehen soll, vorgezeichnet hat. Bey Fiebern hingegen will sie nicht immer, diesen uns bequemern, bessern Weg, so sehr sie zwar die Reinigung desselben am Anfange belohnt. Man muß daher oft lange aufmerken, ehe man die Wege, durch die sie sich von dem Widernatürlichen befreyen will,

will, entdecket, weil sie jeden Zwang hart, und oft mit dem Tode bestraft.

Zuerst ließ ich also alle diese Kranken hinlänglich brechen, dazu ich mich ebenfalls der Auflösung des Brechweinsteins bediente. Dies leerte öfters vielen zähen weißen Schleim, auch unverdauliche Speisen aus. Zuweilen wurden auch Würmer mit ausgebrochen, die aber häufiger die Krankheit durch, besonders aber gegen das Ende derselben, mit den Stühlen abgiengen. Zuweilen war der ausgebrochene Schleim so zähe, als Leder, und roch sehr übel. Nach dieser Ausleerung befanden sich die Kranken fast immer etwas munterer und besser; im Gegentheil wurde die Krankheit sehr bößartig. Erstere bekamen nun für den Nachmittag und folgenden Tag alle zwey Stunden ein Pulver, aus der Gallape, Rhabarber und Weinsteinrahm, jedes zu zwanzig Gran, und gegen Abend ein Klistier aus Camellen, Kochsalz, oder auch Weinsteinrahm und Leinöl, das denn gemeinhin die ersten beyden folgenden Abende wiederholet wurde; letztern aber wurde eine Unze Glaubersalz mit eben so viel Manna aufgelößt, gegeben. Diese Auflösung bekamen auch die Erstern, am dritten Morgen der Krankheit. Hierauf erfolgten fast immer starke übelriechende Stühle, mit

Erleichterung, oft selbst schon eine angehende Besserung. In diesem Fall wurden die Pulver, einen auch zwey Tage wiederholt, häufig Vitriolsäure gereicht, und dann die Rinde bis zur völligen Besserung gegeben. Das Getränk bestand am Anfange aus dünnem Haberschleim, Camellen, auch dem gewöhnlichen Brustthee, alles warm; in der Folge der Krankheit, meist aus kaltem Wasser mit Vitriolgeist, und einer wäßrichten Abkochung, von gebackenem Obst, mit Citronensäure und Zucker; Morgends und Abends warmen Thee oder Haberschleim.

Den schlechtern Kranken, oder die sich hierauf nicht merklich besserten, vielmehr geschwindern Puls und beschwerlicheres Athemholen hatten; auch wohl anfingen irre zu reden, gab ich am vierten Morgen, eine Auflösung aus Brechweinstein und dem Goldschwefel des Spießglases der dritten Niederschlagung, jedes zu acht Gran in zwölf Unzen Brunnenwasser aufgelößt, und mit etwas Cichoriensyrup versüßt. Dies wurde alle zwey, auch wohl alle Stunden zu einen Eßlöffel voll gegeben. Dies erregte nun selten Brechen, oder doch mit Erleichterung, dagegen leerte es die Gedärme aus, beförderte nicht selten Schweiß und Urin. Einigen wenigen Empfindlichen, erregte es zu viel Brechen, bey denen es

dann

dann ausgesetzt wurde. Dabey mußte, beständig so viel wie möglich getrunken werden, weil dies einen ungemein großen Einfluß in die Krankheit, und Abnahme derselben hat. Es haben einige meiner Kranken, in Zeit von vier und zwanzig Stunden, vier, sechs Maaß Getränk verschluckt, und wurden am ehesten besser. War dies versäumet worden, so fand man diese, immer sinnloser, schnorchend und die Haut so trocken wie Holz. Im würklichen Schlaf, der leicht zu erkennen ist, wurde alles ausgesetzt. Diese Auflösung aus Brechweinstein u. s. w. wurde, einen, zwey, ja drey Tage fortgebraucht, wenn man aus der Besserung, auf die gute Würkung dieses Mittels schließen konnte. Bey zwey Kranken, die ganz Sinnlos lagen, und mit großer Mühe schlingen konnten, habe ich diese Auflösung, vierzehn Tage gebraucht. Sie geneseten ohne weitere Arzneyen, als Vitriolgeist im Getränk, und vier Blasenpflastern, vollkommen. Verminderten sich aber die Zufälle nach diesen Mitteln nicht, oder die Beängstigung ward größer, der Puls schneller, das Athemholen schwerer; die Zunge trocken, wie eingeschnitten, oft gar schwarz: so bekamen diese Kranke nun eine Mixtur, aus drey Quentchen Glaubersalz, drey Unzen Brunnenwasser, einer Unze Vitriolgeist,

 einer

einer halben Unze Mixtura simplex, und drey Unzen Oximell. Hievon wurde alle Stunden ein Eßlöffel voll gegeben, und gleich eine Tasse voll Thee oder Wasser nachgetrunken. Dies Gemische, das ich größtentheils, aus des Herrn Tissots Anweisung fürs Landvolk entlehnt, wie ich denn sehr vieles daraus entlehnt und gelernt habe, habe ich häufig bey allen diesen Kranken gebraucht, und brauche es noch, und nach meiner geringen Einsicht, immer vorzüglich; habe es in faulen und bößartigen Fiebern, immer sehr heilsam gefunden, und für mein bestes antiseptisches Mittel gehalten. Fielen meine Kranken in einen Stupor, oder den hier so gewöhnlichen sinnlosen Zustand, darin sie fast immer zu schlummern schienen, und hatten dabey einen kleinen Puls: so bekamen sie gegen Abend, einigemal ein Pulver aus der virginischen Schlangenwurz, und Baldrian, jedes zehn Gran mit fünf Gran Campfer, und zwey große Blasenpflaster an die Waden; darauf gemeinhin am Morgen etwas Munterkeit, auch ein lebhafterer Umlauf der Säfte, selbst mehr Wärme und ein stärkerer Puls erfolgte. Ich habe in diesen Krankheiten von den Blasenpflastern die herrlichsten Würkungen gesehen, deswegen ich auch bey langwierigen Kranken, vier, bey sehr hartnäckigen

sechse,

sechse, zu verschiedenen Zeiten gelegt habe. Man mag wider diese spanische Fliegen sagen was man will, so lehrt die Erfahrung ihren Nutzen ganz unwidersprechlich. Auch die Vernunft begreift, daß sie bey diesen Kranken, da nicht nur gar keine Wallungen zugegen, sondern vielmehr die Naturkräfte ganz unwürksam, unterdrückt sind, durch ihren starken Reitz; einmal, in den Nerven eine größere Empfindlichkeit erwecken, die hiebey immer gegenwärtigen Krämpfe lindern; zweytens, eingesogen, Herz und Gefäße zur kräftigern Zusammenziehung reitzen, die Fieberbewegungen verstärken, und dadurch, denke ich, die Natur zu mancherlei heilsamen Absonderungen, anspornen können. Des geringen Nutzens, den sie gleich anfangs durch die Absetzung nach der Oberfläche leisten, ungerechnet; dadurch sie aber am Ende den Kranken, zuweilen das Leben retten. Auch habe ich sie, wenn sich die Materie auf die Lunge warf, und der Kranke röchelnd, ohnvermögend zu Schlingen, da lag, an die Waden und im Nacken gelegt, vortreflich gefunden. Es erfolgte ebenfalls eine lebhaftere Bewegung der Säfte, Husten, und nach diesem der Auswurf und das Vermögen zu schlingen wieder. Nur ließ ich bey dieser Gelegenheit den Kranken stark zureden, aufrichten,

schin

schitteln, und den Rachen mit einem Pinsel reitzen. Auch wurde so viel wie möglich, warmes Getränk mit Meerzwiebelhonig, einzuflößen versucht. Zugleich müßen in diesem Zustande reitzende Klystiere gesetzt werden, um die Gedärme so viel möglich auszuleeren. Hiedurch habe ich auch noch solche Kranke, an deren Aufkommen ich selbst verzweifelte, genesen sehen.

Man wird mir diese Ausschweifung, darin ich so unvermerkt, und fast mit zu viel Wärme gerathen bin, verzeihen, in Rücksicht des Nutzens, den mir diese Pflaster geleistet haben, und daß man von dem Guten, das uns überzeugt, gern alle Welt überzeugen möchte.

Auch habe ich einigemal, nach gelegten spanischen Fliegen, folgenden Morgen an der Oberfläche des Körpers, Petechien ausbrechen sehen. Die Flecke waren meistens klein und hoch roth, dicht neben einander; einigemal dunkel, fast braun; einmal gleich beym Ausbruche schwarz — der Kranke starb den zwölften Tag. — Auch habe ich diese Flecke einigemal, den zweyten, dritten Tag der Krankheit, ausbrechen sehen. Ich gab demungeachtet Abführungen, aus Tamarinden und Glaubersalz, und nachher die antiseptische Mixtur.

Die

Die Flecke wurden blässer, und verschwanden nach und nach, und die Kranken besserten sich. Ueberhaupt hatten wenige meiner Kranken Hauptausschläge, und diese waren nicht so langwierig, wie die ohne derselben, obgleich einige vor dem Ausbruch mancherley böse Zufälle, als Springen der Sehnen, Zuckungen, große Beklemmungen und Herzensangst ausstehen mußten. In diesem Fall gab ich meine antiseptische Mixtur, am Tage, alle Stunden löffelweise, mit viel warmem Getränk, und am Abend einigemal die Pulver, aus der Schlangenwurzel, Campfer u. s. w. und legte zwey große Blasenpflaster an die Waden. War der Leib zugleich aufgetrieben, wie er es denn in dieser Periode zu seyn pflegte, so wurde ein Klistier aus Camellen und Weinsteinrahm gesetzt. Ein paarmal habe ich in sehr starken Zuckungen, da fast alle Muskeln des Leibes, besonders des Gesichts durch den Krampf bewegt wurden, nach vorigem Klistier, gelinde Opiate gegeben, und zwar mit dem guten Erfolg, daß die Zuckungen nachließen, auch die Kranken wohl etwas ruhiger wurden. Nur war allemal der Leib den folgenden Tag verstopft und aufgetrieben. Dann war eine Abführung aus Tamarindenmark oder Glaubersalz vortreflich. Würkte dies nicht hinlängliche Oefnung des Leibes, und keine

Erleich-

Erleichterung, so wurden die Tamarinden wiederholet. Oft erfolgten hierauf große abscheulich stinkende Stühle, mit einer unmittelbaren Nachlassung aller Zufälle.

Dies war der Zeitpunkt, da die peruvianische Rinde nützlich und ihr Gebrauch dringend war. Ich ließ anderthalb Unzen vom Pulver der peruvianischen Rinde, und eine halbe Unze von der Baldrianwurzel, in zwey Pfund Wasser gelinde aufkochen, durchseigen, und mit etwas Meerzwiebelhonig versetzen. Dies wurde alle zwey Stunden zu einer Tasse voll gegeben. So wie dies nur im geringsten die Intermissionen verlängerte, bekamen sie die Rinde im Pulver, täglich eine halbe Unze, ohne weitern Zusatz. Bey verstopftem Leibe, ließ ich dazwischen das Pulver aus Gallappe, Weinsteinrahm und Rhabarber, Quentchenweise nehmen, und bey reizbarern das Glaubersalz mit Manna. Es war überhaupt bey der Besserung höchst nöthig, immer gelinde abzuführen, wenn die Kranken nicht Rückfälle erleiden sollten; denen sie dem ohngeachtet häufig ausgesetzt waren. Auch sichterten diese späte Abführungen, für Geschwüre und andere schlimme Folgen. Die meisten bekamen nachher stark geschwollene Füße, die

durch

durch Anlegung trockener Binden, nach Art der vortreflichen Thedischen Einwickelung, und Abführungen sehr gut gehoben wurden.

Den Zugang der Luft habe ich vorsichtig bey allen Kranken erlaubt. Es mußten täglich viermal Stube und Fenster geöfnet werden, damit die Luft durch die Zimmer streichen konnte. Bey warmem Wetter, mußten die Fenster am Tage beständig offen erhalten werden. Dies und die möglichste Reinigung der Stuben und Kranken, nebst dem öftern Räuchern mit Weineßig, befördert die Genesung ungemein, und steuert der sonst sehr zunehmenden Bößartigkeit, folglich auch der Fortpflanzung derselben. Auch wurde allen schlechten Kranken täglich das Gesicht und die Hände mit Weineßig abgewaschen, und die Zunge nebst dem Munde zwey auch dreymal gereinigt. So mußten selbst die schlechtesten, täglich einigemal von den Aufwärtern unterstützt, aufgerichtet sitzen, und durch Zurufen und ermuntern, den zähen Schleim, so viel wie möglich auszuwerfen suchen. Dieser Schleim sammlet sich, wenn man nicht auf dessen Auswurf fleißig mit Acht hat, öfters in den Zweigen der Luftröhre an, und kann große Uebel veranlassen. Oder sie bringen ihn auch vor bis in den Mund, schlucken ihn dann

aber wieder hinunter. Auch dieserwegen mit, sind fast die ganze Krankheit durch, abwechselnd, Abführungen heilsam. Dies sind zwar alles Kleinigkeiten, können aber im Ganzen großen Nutzen haben, wie sich denn überall beym Krankenbette, so viel kleine, aufs Ganze einflößende Hülfsmittel anbringen lassen, die man kaum zu beschreiben fähig ist.

Das Getränk wurde hier eben wie bey der Ruhr öfters verändert. Trockene Kirschen und Pflaumen wurden mit Wasser gekocht, dies durchgegossen und mit Citronensaft und Zucker getrunken. Das Hauptgetränk war inzwischen durch die ganze Krankheit, Wasser und Haberschleim mit Vitriolgeist. Gegen das Ende der Krankheit bekamen sie auch, grobes Brod im Wasser gekocht, durchgeseiget, und mit und ohne Vitriolgeist zu trinken. Hierin wurde nun auch ein Spitzglas voll Rheinwein erlaubt. Selbst wenn die Kranken mit sinkendem Puls, ganz entkräftet, noch ohne Verstand lagen, habe ich täglich, zwey, drey bis vier Eßlöffel voll Rheinwein gegeben. Es ist eine Lust wie man die Kranken hiernach lechzen und munter werden sieht. Oft lächelten sie ohne deutlicher Vorstellungskraft der Seele, bey jedem Schluck, und schlummerten wieder fort; oft ermunterten sie sich unmittelbar darauf,

rauf, wurden warm und dünsteten die Nacht stark aus.

Die peruvianische Rinde, habe ich bey der Zunahme der Krankheit, auf vielerlei Weise, in der Abkochung, dem kalten Aufguß, in Pulver, auch dessen Extract versucht, aber immer ohne Nutzen. Die Krankheit wurde hartnäckiger und langwieriger. Sie schien die Krankheit zu unterdrücken, und die Materie gleichsam im Körper zurück zu halten; wenigstens hinderte sie den Ausbruch lange. Ich schloß dahero: die Fieberrinde hat was specifiques in allen nachlassenden Fiebern und periodischen Krankheiten; diese Krankheiten sind anhaltend, wenigstens ohne merkliche Intermissionen: folglich, ist sie in diesen nicht zuträglich, und im Gegentheil heilsam. So bald also die geringste Nachlassung erfolgte, gab ich sie, und zwar mit Nutzen; der nächste Anfall wurde entfernter, schwächer und endlich völlig gehoben. Auch gegen das Ende der Krankheit, da entweder die Materie durch den Stuhl fortgeschaft war, oder die Natur andere Ausleerungen unternommen hatte, war sie vortreflich.

Noch waren einige Fälle, als hoher Grad von Bößartigkeit, gänzliche Auflösung des Bluts, brandige Flecke u. s. w. wo sie mit Vitriolgeist verbunden,

das einzigste Rettungsmittel war. Ich habe unter andern einen jungen Menschen gehabt, dem gleich am Anfange viel dünnes Blut, ohne Linderung der Zufälle aus der Nase floß; der an Armen und Beinen schwarzbraune Flecke hatte; dem den dritten Tag das Scrotum brandigt wurde; der bey jeder Aufrichtung, oder der geringsten Leibesbewegung, ohnmächtig und einer Leiche ähnlich wurde: diesem habe ich gleich die Rinde in Pulver, täglich eine Unze gegeben, und dazwischen jeden Tag eine Abkochung von einer Unze mit Vitriolgeist. Sein Getränk bestand aus Cammellenthee und kaltem Wasser, mit viel Vitriolgeist versäuert. Nach einigen Tagen bekam er auch Brodtwasser mit etwas Wein. Die Haut des Scroti sonderte sich nachher an verschiedenen Stellen ab. Er verlohr nachher alle Haare und ward vollkommen gesund. In diesem Falle wären freylich die spanischen Fliegen tödlich gewesen. Ich erinnere mich eines solchen Falles, aus meiner frühern Jugend, da solchem Kranken Blasenpflaster an die Waden gelegt wurden. Es floß das Blut an diesen Stellen, in großer Menge durch, nachher an einigen Stellen des Körpers, durch die äußere Haut, und zehn Stunden nachher war der Kranke todt. Die Krankheit währte drey Tage.

Auch

Auch einigen Kranken habe ich am Anfange, noch vor den Abführungen Adergelassen. Diese hatten einen brennenden Kopfschmerz, anhaltende Stiche in der Brust, viel Durst und harten Puls — wenn er auch nicht groß war — folglich alle Kennzeichen eines Entzündungsfiebers. Gleich nach dem Aderlassen legten sich nicht nur alle diese Zufälle, sondern es folgte der gegenseitige Zustand; oft wurden sie außerordentlich kraftlos, ob es gleich in die Cur keinen sichtbaren Einfluß hatte. Ich habe daher nie mehr als einmal adergelassen, und dies sehr eingeschränkt und mit der äußersten Vorsicht.

Aus dieser sehr kurzen Beschreibung der Faulfieber, ihrer Kennzeichen, und der nachherigen Heilmethode, denke ich, soll wenigstens so viel erhellen, daß eine simple, weniger künstliche Behandlung, dieser Art Kranken, vorzüglich nützlich, und einer zusammengesetztern, künstlichern Methode, weit vorzuziehen sey, und daß hieraus ferner folgende höchst wichtige Erfahrungssätze fließen: daß nicht nur am Anfange der Krankheit, Brech- und abführende Mittel durchaus nothwendig seyn, sondern daß Letztere, auch fast die ganze Krankheit hindurch, mit erfordert werden; ferner, daß ein kühles Verhalten,

und eine beständige Reinigung der Kranken, und der ihnen umgebenden Luft, absolut erforderlich sey; und endlich: daß alle erhitzende Arzneyen, weil sie die Fäulniß vermehren, schaden.

Welchen großen Nutzen, die Brech- und abführende Mittel, besonders am Anfange dieser Krankheiten geleistet, habe ich in der Beschreibung selbst, hinlänglich erwiesen, auch dargethan, daß viele, mit allen Zeichen dieser fürchterlichen Krankheit, dadurch dennoch von ihrer Gefahr errettet, und bey einigen so gar, der völlige Ausbruch, verhütet worden ist. Andere, die zwar nicht so früh gerettet werden konnten, endeten doch, nach diesen ersten Ausleerungen, weit eher ihre Krankheit, litten auch, während derselben viel weniger, als diejenigen, die nicht diese Wohlthaten genossen hatten. Letztere hatten ein hartes Schicksal, mußten viel leiden, und wurden selten unter fünf bis sechs Wochen gesund.

Auch erinnere ich mich keines Menschen, der nach zeitigen, hinlänglichen Abführungen, nachher Flecken, oder Ausschläge der Haut bekommen hätte. Dies waren alles Leute, die ihre ersten Beschwerden verschwiegen,

gen, und die nachherigen Fehler des Magens und der Gedärme, durch erhitzende Getränke verbessern wollten. Dies betäubt würklich, auf eine sehr kurze Zeit, wie alle erhitzende Dinge, hält aber auch die verdorbene Galle, oder andere, der Natur schädliche Unreinigkeiten zurück, befördert den Uebergang desselben ins Blut, und verursacht alle die unglückliche Folgen von Friesel, Petechien, einer gänzlichen Auflösung oder Zerstöhrung des Bluts, und oft einen unvermeidlichen Tod.

Auch im Fortgange und Abnahme der Krankheit, waren gelinde Abführungen dienlich und nothwendig. Die Reinigung der Gedärme, ist zwar in allen Fiebern höchst nöthig, weil die Unreinigkeiten darin, auf mancherlei Weise schaden, indem sich nicht nur Blähungen und Krämpfe verursachen, und hierdurch der so nöthige Durchfluß des Bluts unterbrochen, oder doch unordentlich gemacht wird, sondern weil sie auch vorzüglich einen neuen Zunder, zur Vermehrung des Fiebers und der Krankheit enthalten; besonders aber schaden sie, in faulen und bößartigen Krankheiten, weil hier fast immer am Anfange, die Ursache dieser Krankheit liegt. Werden diese nun gleich von ihrem Wust gereinigt, so ist die

Krankheit schon halb gehoben, und man bewürkt viel geschwinder die völlige Genesung. Ist dies nun aber nicht hinlänglich geschehen, so muß man die ganze Krankheit durch, immer mit darauf bedacht seyn, dieses nachzuholen, und die Reinigung der ersten Wege, mit zur Hauptabsicht machen, um so mehr, da die Natur, in diesen Krankheiten, am liebsten diesen Weg zu ihrer Reinigung wählt. Oft ist sie aber zu schwach, zu sehr unterdrückt, das ganze Nervensistem zu unempfindlich, als daß sie es, ohne eine kluge Leitung allein bewürken könnte. Dann fangen diese angesammelten Unreinigkeiten an, in den Därmen zu faulen, und Blähungen zu erzeugen; diese treiben den Leib auf, und erregen große Beängstigungen, vermehrte Fieberbewegungen, Rasereien u. s. w. Hier sind zwar reitzende Klistire vortreflich, aber nicht immer hinlänglich, den ganzen Darmcanal zu befreyen, deswegen saure Abführungen mit zu Hülfe genommen werden müßen. Diese reinigen nicht nur den ganzen Darmcanal, sondern widerstehen auch einer neuen Erzeugung der Fäulniß; überdem aber befördern sie oft durch ihren Reiz, die Absetzung der schädlichen Materie aus dem Blute, in diesen nunmehro freyen, leeren Canal, und würcken so eine heilsame Ausleerung, und endliche Genesung.

nesung. Deswegen sah' ich auch denn zumal, die Kranken munterer werden, und einigemal die Flecken der Haut, und mit denen die ganze Krankheit verschwinden. Im Gegentheil, wie ist es möglich, daß in diesem Fall, die künstlichen Mixturen, die köstlichsten herzstärkenden Arzneyen, was fruchten können, wenn die Quelle aller dieser Uebel nicht gereinigt ist? Sie werden freylich die Hitze, folglich die Auflösung des Bluts vermehren, eine schnellere Bewegung aller Säfte zu wege bringen, und endlich ganz natürlicher Weise, eine Absetzung der losgemachten, nunmehro entwickelten Schärfe, nach der Oberfläche befördern, und so die Haut mit Friesel oder Petechien bemalen; nur Schade daß diesem ohngeachtet, der so gezeichnete, gemarterte Kranke stirbt, und noch nach seinem Tode, die Zeichen einer falschen Heilmethode an sich trägt.

Nächst diesen Brech- und abführenden Mitteln, war denn auch besonders ein kühles Verhalten, und eine beständige Reinligkeit der Kranken, und so viel möglich, eine verbesserte, reine Luft, nothwendig. Denn so wie die zu große Hitze, einem gesunden Menschen schadet, und eine gemäßigtere, unserer Natur angemessenere Wärme, ihn erquicket, so

muß dies auch bey einem Kranken erfolgen. Und eben so wird auch eine freye, reine Luft, Letzterm nützlich und angenehm seyn. Viele große Aerzte neuerer Zeit, haben dies schon erfahren und bewiesen, und meine eigene Erfahrungen, haben mich überzeugt, daß nicht nur eine gereinigte, frische Luft, höchst nothwendig, sondern so gar die kalte Zugluft, bey diesen Kranken, vorsichtig zugelassen, oft sehr heilsam sey, und in diesen Leidenden, wieder Kräfte und Munterkeit erwecken. Ueberdem weiß Jedermann, wie unangenehm, wie schädlich, eine trübe, dücke, unreine Luft ist, wenn sie nicht gereinigt und verbessert werden kann. Auch der gesundeste Mensch, wird bey solchem trüben, neblichten Wetter, murrisch, unlustig, gleichsam etwas kränklich, und bey einer solchen eingeschlossenen Luft, würklich krank. Wie vielmehr muß denn nicht, ein in seinem Bette unbeweglich liegender Kranke leiden, der gleichsam in seinen, mehr oder weniger, faulen Ausdünstungen schwimmet, wenn man ihm allen Zugang der frischen Luft raubet, ja den man durch beständiges Zudecken, und warme Getränke martert, und hierdurch, und durch erhitzende Arzneyen, seine ohnedem große Hitze und Angst, auf den höchsten Grad bringt, die Bewegung aller Säfte verstärkt, und

folglich

folglich Auflösung und Fäulniß derselben vermehret. Man weiß es in neuern Zeiten zu gut, wie bößartig hiedurch öfters, die gelindesten Krankheiten gemacht werden, und wie im Gegentheil, eine natürlichere, der Natur angemessenere Heilart, die bößartigsten Krankheiten, in Gutartige umschaffen könne.

Das größte Beyspiel, wie heilsam ein kühles Verhalten, nebst dem Zugang der frischen Luft, in solchen Krankheiten ist, geben uns ohnstreitig die Kinderblattern und deren Einimpfung. Wie fürchterlich wüteten diese vor dem! Wie ansteckend, wie pestartig erschienen sie nicht oft, und entvölkerten ganze Staaten von ihrer aufblühenden Jugend, da man sie noch durch erhitzende Mittel heilete, diesen unglücklichen Kindern, alle Arten von Erquickung raubte, und ihre äußere Reinigung, und den Zutritt der freyen Luft, wie den Tod scheuete! Wie milde, wie gutartig, sind die Blattern nicht itzt, durch eine vernünftigere, so oft und laut geprieſene Heilart! daß man fast Hofnung zu glauben hat, sie werden endlich gar ausarten, oder doch so unschädlich werden, daß keine zärtliche Mutter mehr, von der ersten Entstehung ihres geliebten Kindes an, bis ins Alter, für den Einfall dieses verheerenden Feindes, zittern dürfe.

Aus eben diesem Grunde, vermied ich bey diesen Kranken, aufs sorgfältigste, alle sehr erhitzende Arzneymittel, weil sie offenbar die Fäulniß vermehren, und folglich, die Krankheit schlimmer und unbezwinglicher machen. So gar scheuete ich in der Höhe der Krankheit, alles warme Getränk. Kaltes Wasser mit Vitriolsäure, wurde, so viel sie trinken konnten, erlaubt, einigen, den dies widerstand, auch Weinessig. Ich habe von Letzterm, den Begriff, den freylich Viele nicht haben, daß er zwar auch der Fäulniß widerstehe, aber auch zugleich, wie alle vegitabilische Säuren, das Blut verdünne und den Schweiß befördere, dagegen alle mineralische Säuren, das Blut verdicken, dichter machen, dessen zu starke innere Bewegung mindern, und daher der Auflösung und Fäulniß kräftiger widerstehen. Folglich wären Erstere, in Entzündungsfiebern, Letztere in Faulfiebern vorzüglich. Wie diese Würkungen auch schon, durch häufige anderweitige Erfahrungen der angesehensten Aerzte, bestätigt sind. Ich habe die Vitriolsäure, in allen faulen bößartigen Fiebern, immer sehr heilsam gefunden, deswegen ich auch in ihre antiseptische Natur, ein großes Zutrauen setze, vorzüglich, wenn sie in einer Abkochung von Camellenblumen, gegeben werden kann.

Da dies aber den meisten Kranken, selbst den Unempfindlichsten, leicht widersteht, und daher nicht hinlänglich getrunken wird: so habe ich kaltes Wasser mit dieser Säure, besonders in der Höhe der Krankheit, beständig trinken lassen. Dies mogten sie alle, einige wenige ausgenommen, sehr gern, ohne es überdrüßig zu werden.

Ich habe aus verschiedenen Gründen, das häufige Trinken, in diesen Krankheiten, für eines der wichtigsten Hülfsmittel gehalten. Es widerstehet, natürlicherweise, durch seine Menge, der Fäulniß, weil es die Säfte, mit immer neuen, reinen, gesunden Partikeln anfüllt, vorzüglich aber auch wegen seiner antiseptischen Natur. Und hier hat das reine kalte Wasser den Vorzug, das auch die Natur am mehresten fordert, und nicht leicht einem Kranken widersteht. Werden diesem noch stärkere antiseptische Dinge, als Vitriolgeist u. s. w. beygemischt, so wird auch dessen Würksamkeit vermehrt. Wer weiß nicht, daß die Säfte eines gesunden Menschen, der aller Nahrung beraubt ist, in einigen Tagen scharf, und endlich faul werden, und daß man durch bloßes reines Wasser, diese Fäulniß eine Zeit lang abhalten, und folglich dem Tode weit länger trotzen

könne? Ein sehr merkwürdiges Beyspiel hievon, liefern uns die philosophischen Transactionen, von einem Manne, Namens John Ferguison, der achtzehn Jahr von bloßem Wasser gelebt, und dabey seine Geschäfte verrichtet hat, und außer einiger Abnahme des Körpers, immer gesund geblieben ist.

Dies wäre nun alles, was ich für das Mal, von meiner Beobachtung in diesen Krankheiten sagen kann. Vielleicht habe ich in der Folge, mehr Gelegenheit und Fähigkeit, richtiger und bestimmter zu sehen, um mir selbst, meinen Lesern und meinen Kranken, mehr Genüge zu leisten.

E n d e.

Verbesserungen.

Seite VI. Zeile 7. in der Einleitung, statt Stationen leset Nationen
— 21. Zeile 20. statt van Suiten leset van Swieten
— 23. — 5. statt wer leset werden
— 25. — 19. nur einmal haben
— 30. — 16. — Trofen leset Tropfen
— 33. — 23. — Pringte — Pringle
— 34. — 10. — Weinsteinrohm leset Weinsteinrahm
— 38. — 23. — Rhebarber leset Rhabarber
— 45. — 16. — begangen — begangenen
— 46. — 18. — Stuhl, erfolgen leset Puls, erfolgten
— 47. — 12. und 18. statt Hartoch — Hartog
— 48. — 13. — der Schlaf leset den Schlaf
— 55. — 19. — erhellet — erhellen
— 57. — 1. — der — den
— 69. — 22. — schechsten — sechsten
— 76. — 3. — Taminden — Tamarinden

Seite

Seite 86. Zeile 23. statt Gesichte leset Geschichte
— 96. — 11. — Mode — Methode
— 98. — 1. — Masse — Maaße
— 108. — 9. — Jabres — Jahres
— 110. — 12. — Aufziehung leset Aufzeichnung
— — — 20. — entfern leset entfernt
— 111. — 21. — magelte — mangelte
— 113. — 5. — Supillationen leset Sugillationen
— 125. — 3. — Hauptausschläge leset Hautausschläge
— 128. — 5. — einflößende leset einfließende

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mursinna, Christian Ludwig,

Beobachtungen über die Ruhr nebst einem Anhange von den Faulfiebern

Berlin 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 3162

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269315-3
VD18 10291253-003